59661 I

Die Corsen.

Ein

Schauspiel in vier Aufzügen.

Von

August von Kotzebue.

BIBLIOTECA NAPOLI III

Für das k. k. Hoftheater.

Wien,

auf Kosten und im Verlag bey Joh. Baptist Wallishausser.

1799.

Personen.

Der Graf v. * * ein ungarischer Magnat.
Franz, sein Sohn, Rittmeister in kaiserlichen Diensten.
Natalie, seine Tochter.
Ottilie, die Gemahlinn des Grafen Franz.
Waker, des Grafen Verwalter.
Felix, sein Sohn.
Röschen, des Gärtners Tochter.
Bediente.

Die Scene ist in Ungarn auf dem Gute des Grafen. Das Stück spielt in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

(Ein Saal in gothischem Geschmack mit grossen Familiengemälden behangen.)

Erster Auftritt.

Ottilie.

(Sie strickt einen Kinderstrumpf, und steht vor dem Bilde eines jungen Offiziers, welches sie wehmüthig betrachtet.) Du siehst mich so freundlich an — lebst du auch, mein Franz? — (sie seufzt, trocknet sich die Augen, und strickt, dazwischen läßt sie die Hände in den Schoos sinken, und schaut wieder hinauf nach dem Bilde.) Das ist der Blick, der mir mein Herz gewann — so heiter lächeltest du am Morgen unsers Hochzeittages — so wirst du lächeln, wenn du zurückkehrst — (schwermüthig.) Wirst du zurückkehren? — ach! (Ein Bedienter geht ab und zu, und deckt den Tisch, bringt Frühstück, u. s. w.)

Ottilie. Johann!

Bedient. Gnädige Gräfinn!

Ottilie. Hast du diese Nacht auch schiessen gehört?

Bedient. Nein! (Pause. Der Bediente setzt seine Tassen in Ordnung.)

Ottilie. Hast du wirklich gar nichts gehört?

Bedient. Gar nichts.

Ottilie. Ich meine in der Entfernung — an der Donau — gleich nach Mitternacht — es war eine starke Kanonade.

Bedient. Kann wohl seyn! wenn ich schlafe, so können sie mir die Kanonen vor den Ohren losbrennen, ich höre es nicht. (geht ab.)

Ottilie. Alles schlief! nur in meiner einsamen Kammer war die Liebe wach — nur mich verfolgte überall dieser ferne Donner.

Zweyter Auftritt.

Natalie. Ottilie.

Natalie. Guten Morgen, Schwesterchen! Haben die Lerchen dich geweckt, oder du die Lerchen?

Ottilie. Ach liebe Natalie! hast du auch nichts gehört?

Natalie. Was denn?

Ottilie. Das Schiessen bis gegen Morgen.

Natalie. Wo?

Ottilie. Weiß ich das? an der Donau hinab, oder jenseits der Donau; Schuß auf Schuß.

Natalie. Nun?

Ottilie. Franz ist dein Bruder, und du fragst noch?

Natalie. Ist das Schiessen denn hier zu Lande etwas neues? unser Frühling wird schon längst nicht mehr vom Kukuck verkündigt, die Kanonen sind unsre Frühlingsbothen.

Ottilie. Gewiß war Franz dabey.

Natalie. Leicht möglich; dann hat er sich wieder brav gehalten, eingehauen; Prinz Eugen hat ihm zugesehen, ihn bewundert, avancirt.

Ottilie. Und wenn sein Muth ihn zu weit führte — wenn er todt ist —

Natalie. Possen! frage nur unsern alten Tafeldecker: so oft aus unserm gräflichen Hause jemand stirbt, so fällt die Nacht vorher sein Bild von der Wand. Nun siehst du wohl, Bruder Franz hängt noch hier.

Ottilie. Nimm mirs nicht übel, Schwester, dein Scherz ist unzeitig.

Natalie. So, wie deine Seufzer. Doch von etwas andern. Ist Röschen —

Ottilie. Wär er auch nur verwundet oder gefangen. —

Natalie. Gefangen nehmen läßt er sich nicht. Nur Ottilie konnte dem Hißkopf Fesseln anlegen. Jetzt sage mir, ist Röschen schon hier gewesen?

Ottilie. Ich habe eine fürchterliche Nacht durchwacht. Jeder Schuß traf mein Herz. Ich hüllte mich in die Betten, da sauste es mir vor den Ohren; wenn ich die Augen schloß, so sahe ich Säbel blitzen. Ich sprang auf, und öffne-

te das Fenster nach dem Garten. Die Nachtigall wollte ich behorchen — da donnerte es wieder, und ich fuhr bebend zusammen! ach! dieser Schuß stürzte vielleicht meinen Franz zu Boden.

Natalie. Hoffnung und Furcht sind beyde zügellos in der schwachen Hand der Liebe.

Ottilie. Mein Knabe schlummerte so süß. — die Angst machte mich hartherzig, und trieb mich, ihn zu wecken. Es sollte doch irgend ein Geschöpf um mich wach seyn. Ich nahm ihn auf, und schüttelte ihn, ich meinte, er sollte schreyen, Gott werde sein Geschrey hören, und den Vater schützen; aber der kleine Bube war so schläfrig, immer fielen ihm die Augen wieder zu.

Natalie. Armes Kind!

Ottilie. Arme Mutter!

Natalie. Quäle dich nicht vor der Zeit. Ist etwas vorgefallen, so erfahren wir es noch heute. Jetzt antworte mir —

Ottilie. Laß uns nach dem Frühstücke hinab gehen auf die Landstrasse, vielleicht begegnet uns ein Bothe, oder ein Flüchtling —

Natalie. Ja doch! ja! ist Röschen noch nicht hier gewesen?

Ottilie. Nein!

Natalie. Weist du auch, daß der junge Water gestern zum erstenmale das Zimmer verlassen?

Ottilie. (ohne Theilnahme.) So?

Natalie Er hat vor der Thüre gesessen.

Ottilie. So?

Natalie. So! so! was das für ein So ist!

Ottilie. Vergib mir Schwester, ich habe heute nur einen Gedanken.

Natalie. Retter meines Lebens! du bist der Gefahr entrissen! Gott sey Dank! er ist gesund. Arme Natalie! welche Belohnung darfst du dem großmüthigen Jüngling biethen!

Ottilie. Ich denke, dein Vater wird ihn wohl versorgen.

Natalie. Was nennst du versorgen? Ihn an ein Amt schmieden? — ihm irgend einen elenden Schreiberdienst verschaffen? daß er todte Buchstaben mahle, und seinen hohen Geist in die 4 Spezies der Rechenkunst ankerkere?

Ottilie. (lächelnd.) Seinen hohen Geist?

Natalie. (empfindlich.) Ja! ja! seinen hohen Geist. Liebe Ottilie, ärgere mich nicht. Du bist gerade, wie mein Vater, der bleibt auch immer so kalt, wenn von der Belohnung eines Menschen die Rede ist, der sich in einen gewissen Tod stürzte, um das Leben seiner einzigen Tochter zu retten.

Ottilie. Er wagte freylich viel.

Natalie. (mit Feuer.) O Schwester, wenn du gesehen hättest, wie die 6 Neapolitaner Reißaus mit mir nahmen — wie der Kutscher herabgeworfen, und der Vorreiter geschleift wurde, wie sie schnaubend den Bergrücken hinan über Stock und Stein setzten, und immer näher, und immer näher dem steilen Donau-Ufer zu rannten — wahrlich! Ottilie, es wäre um mich geschehen, wenn dieser muthige Jüngling mein

hülfloses Geschrey nicht hörte. Ha! noch seh' ich ihn, wie er aus dem Busche stürzte, sein Buch von sich schläuderte, sich mitten unter die wilden Hengste warf, und mit beyden Händen in die Strangen klammerte; So schleppten sie ihn über Wurzel, und Felsen, **und er ließ nicht los.** In Ströhmen sah ich sein Blut fliessen — die Sinne vergiengen mir — ich ward ohnmächtig — **aber er ließ nicht los!** — als ich erwachte, standen die Pferde am Rande eines Abgrundes; leblos lag er unter ihnen, und hatte das Gebiß des Sattelgauls krampfhaft gefaßt. Mit Angstgeschrey sprang ich aus dem Wagen — ich war ganz allein. Ich wollte ihn hervorziehen — seine Hände frey machen — aber er war **halbtodt, und ließ nicht los** — Endlich kamen Leute — man trug ihn nach Hause. Fünf Wunden hatte er am Kopfe, einen Fuß zerquetscht — die Hände geschunden — eine ganze Woche lang war sein Leben in Gefahr —

Ottilie. (lächelnd.) Ja ja! du hast mir alles das schon oft erzählt.

Natalie. (ärgerlich.) Und immer ohne Wirkung auf dein Herz.

Ottilie. Wer sagt dir das?

Natalie. Dein Lächeln — deine Kälte —

Ottilie. Du irrst: ich habe sogar schon eine Belohnung für deinen jungen Ritter ausgegrübelt.

Natalie. (spöttisch.) Wirklich? laß doch hören.

Ottilie. Sein Vater ist alt; man setzt ihn in Ruh, macht den Sohn zum Verwalter auf euren Gütern —

Natalie. Ein grosses Glück!

Ottilie. Und giebt ihm Röschen zur Frau.

Natalie. (mit Lebhaftigkeit.) Röschen? wie? des Gärtners Tochter?

Ottilie. Ja, ja! des Gärtners Tochter.

Natalie. (ärgerlich.) Du bist wohl nicht gescheut.

Ottilie. Der Gärtner und der Verwalter sind auch so weit nicht auseinander.

Natalie. Röschen ist ein Kind.

Ottilie. 14 Jahre, und 7 Wochen.

Natalie. Ohne alle Bildung.

Ottilie. Aber hübsch und wirthschäftlich.

Natalie. Ist das genug für einen Mann wie Waker?

Ottilie. Kennst du ihn so genau?

Natalie. Wenigstens genauer als du.

Ottilie. Das will nicht viel sagen, denn ich kenne ihn gar nicht.

Natalie. Eben darum! wärest du länger, als 4 Wochen im Hause, wärst du schon vor jener Begebenheit hier gewesen, so würdest du ihn oft im Park, und nie ohne Buch getroffen haben.

Ottilie. Was liest er denn?

Natalie. Das weiß ich nicht! genug er liest, und Röschen syllabisirt kaum.

Ottilie. Ist ihm daran gelegen, so wird er sie schon lesen lehren.

Natalie. Nein, nein! sag ich dir, es ist ihm nichts daran gelegen.

Ottilie. Aber sie besucht ihn doch täglich.

Natalie. Weil ich sie hinschicke; weil ich doch wissen muß, ob es ihm an nichts fehlt.

Ottilie. Aber bey der Gelegenheit —

Natalie. Es ist keine Gelegenheit —

Ottilie. Könnte sich leicht etwas anspinnen.

Natalie. Warum nicht gar!

Ottilie. Und wirklich scheint es mir.

Natalie. (hastig) Was scheint dir?

Ottilie. Als ob Röschen nicht ganz gleichgültig —

Natalie. Mein Gott! das Kind sieht ihn für eine Puppe an.

Ottilie. Wenn dein Vater ihr eine gute Aussteuer gäbe.

Natalie. (ärgerlich) Ich bitte dich schweig! man hört aus deinem ganzen Gespräche, daß du nicht ausgeschlafen hast.

Ottilie. Ey, ey, Schwesterchen! kömmt mirs doch beynahe vor, als ob du ihn selbst heirathen wolltest?

Natalie. (seufzet) Ach nein, ich weiß leider wohl, daß ich eine Gräfinn bin.

Ottilie. Noch weißt du es; aber ich fürchte, du wirst es vergessen.

Natalie. Könnte ich das, so würde seine Ehrfurcht mich daran erinnern.

Dritter Auftritt.

Vorige. Röschen.

Röschen. (mit einem Körbchen voll Blumen)

Einen schönen guten Morgen! da bringe ich Blumen für die gnädige Gräfinnen. Rosen und Veilchen, Geranium Moskatum, und auch Salbey für die Zähne.

Natalie. Was macht dein Kranker?

Röschen. Mein Kranker ist gar nicht mehr krank, nur noch ein wenig blaß, aber das kleidt ihn recht gut.

Natalie. Wird er heute ausgehen?

Röschen. Freylich! er ist gestern schon in der Kastanien Allee dreymal auf und nieder spaziret.

Natalie. Gestern? und das sagst du mir heute.

Röschen. Ich konnte nicht abkommen.

Natalie. Was hatte denn die Jungfer für wichtige Geschäfte?

Röschen. Ich mußte mit ihm gehen.

Natalie. Mit ihm gehen? Du mustest?

Röschen. Ey, er wollte es so haben, und ich that es auch recht gern.

Natalie. Wirklich?

Röschen. (treuherzig betheurend) Wirklich, wirklich! Was er haben will, thue ich immer gern.

Ottilie. Du scheinst ihm wohl recht gut zu seyn.

Röschen. Vom ganzen Herzen! er ist so hübsch, und die Narben verstellen ihn gar nicht.

Natalie. Hat er Narben?

Röschen. Eine grosse auf der Stirn, und eine kleine auf der Backe, und die kleine Narbe

be macht gerade ein Grübchen, wenn er lächelt.

Ottilie. (mit Schalkheit) Was doch Kinder alles beobachten.

Röschen. Augen hat er wie Veilchen, und Lippen wie Apfelblüthen, und Zähne wie Narzissen.

Natalie. Kind, es wäre besser, du lerntest dein Christenlehrbüchlein, als daß du ihm so oft in die veilchenblaue Augen guckst.

Röschen. Ja, er überhört mich zuweilen mein Christenbüchl. Aber das ist drollig, zu Hause fehlt mir nicht eine Sylbe, und wenn er mich fragt, so weiß ich oft kein Wort.

Natalie. Er überhört dich zuweilen.

Röschen. Alle Wochen ein paarmal.

Natalie. Er könnte auch wohl etwas klügers thun.

Röschen. Er hat mir eben versprochen, mich klüger zu machen.

Natalie. Für dein Alter bist du klug genug.

Röschen. Das meint' ich auch; aber in seiner Gegenwart komme ich mir zuweilen recht dumm vor. Ein Glück, daß er so gut ist, und mich dennoch lieb hat.

Natalie. (rasch) Woher weißt du das?

Röschen. Je nun! so dumm bin ich nicht, daß ich das nicht merken sollte. Manchmahl sitzt er ganz traurig im Winkel; aber wenn ich hereintrete, gleich wird er heiter.

Natalie. Eitles Ding!

Röschen. Dann nimmt er mich bey der Hand, und schwatzt stundenlang.

Natalie. Wovon denn?

Röschen. Hm! von allerley; meistentheils von Ihnen, Gnädige Gräfinn!

Natalie. Von mir?

Röschen. Ich muß ihm erzählen, was Sie machen; wovon Sie mit mir reden — ob Sie seiner auch oft erwähnen.

Natalie. Und was sagst du ihm denn?

Röschen. Ich sage, daß Sie viel, sehr viel von ihm sprechen.

Natalie. Schwätzerinn!

Röschen. Dann will er wissen, wann Ihr Geburtstag ist?

Natalie. Was geht ihn mein Geburtstag an?

Röschen. Als neulich der fremde Herr hier war, dem Sie so viel auf dem Klavier vorspielten, da mußte ich ihm erzählen, was Sie gesungen hatten; aber damahls war er ganz mürrisch.

Natalie. Warum?

Röschen. Das weiß ich nicht! seine Wunden mochten ihm wohl schmerzen! Hernach hat er wohl noch drey Tage lang von nichts als von dem fremden Herrn gesprochen.

Natalie. Kennt er ihn.

Röschen. Nein! aber er meinte — es würde wohl bald eine Hochzeit hier im Hause geben.

Natalie. Und was antwortetest du ihm?

Röschen. Ich sagte, das wäre wohl möglich.

Natalie. Dummes Ding! Es ist aber nicht wahr!

Röschen. Das wußte ich ja nicht! Ich will ihm noch heute sagen, daß es nicht wahr ist.

Natalie. Laß es nur bleiben, es geht ihn doch nichts an.

Röschen. Er würde sich aber sehr freuen, wenn Sie glücklich wären; das sagt er oft.

Natalie. Sagt er das?

Röschen. Einmahl weinte er sogar dabey.

Natalie. Er weinte?

Röschen. Ich sah es wohl, ob er es gleich verbergen wollte.

Natalie. (gerührt; für sich) Er weinte!

Röschen. Als ich ihm neulich die eingemachten Früchte brachte, er wollte sie kaum ansehen; als er aber hörte, daß sie von Ihnen kämen, da wurde er feuerroth — und — und —

Natalie. Nun! und? — —

Röschen. (verschämt) Und da gab er mir einen Kuß.

Natalie. Einen Kuß? — ey! — Und es wird wohl mehr als einer gewesen seyn?

Röschen. Ach nein! es war nur einer; sein Vater kam gleich dazu.

Natalie. Also, wenn der Vater nicht dazu gekommen wäre —

Röschen. Der ist ein garstiger, rauher Mann! brummt und poltert, und sieht immer aus, wie mein Vater, wenn ihm die Maulwürfe in die Mistbeeten kommen sind. Zuweilen reden sie auch eine kauder-welsche Sprache unter einander, wie die Zigeuner; kein Christenmensch versteht ein Wort davon.

Natalie. Geh, Röschen! und sage ihm, wenn er ausgeht, soll er nicht vergessen, nach dem Schloß zu kommen, hörst du?

Röschen. Wer? der Vater?

Natalie. Nicht doch, der Sohn!

Röschen. Ey! der wird schon von selbst kommen! Er sprach gestern davon, daß er sich bey Ihnen bedanken müsse.

Natalie. Bedanken? wofür?

Röschen. Für die Arzneyen und Kraftsuppen, Früchte und Blumen.

Ottilie. Hast du ihm das alles geschickt?

Natalie. Allerdings! Sollte ich etwa den Retter meines Lebens Mangel leiden lassen?

Röschen. Ich will aber doch flugs gehen, und ihm sagen, die gnädige Gräfinn hätten befohlen —

Natalie. Freylich! bey der Gelegenheit siehst du ihn!

Röschen. Ach ja, ich sehe ihn gar zu gern! (Sie hüpft fort.)

Vierter Auftritt.

Natalie. Ottilie.

Ottilie. Ey, ey! Schwesterchen!

Natalie. Was soll dieß bedeuten?

Ottil. Wenn ein Fremder das mit angehört hätte —

Natal. In Gottes Nahmen!

Ottil. Der würde darauf schwören, du seyest verliebt in den Sohn eures Verwalters.

Natal. Und würde sich mächtig irren.

Ottil. Das gebe der Himmel!

Natal. Ich würde mich hassen, wenn ich undankbar seyn könnte.

Ottil. Dankbarkeit ist zuweilen ein Incognito der Liebe.

Natal. Und wenn es wäre? Ist es denn meine Schuld, daß man die Gräfinnen nicht in den Styx taucht, wie den Achill, um sie unverwundbar zu machen?

Ottil. Wenn es wäre? Ach, Natalie! welchen endlosen Jammerfaden würdest du dir spinnen? Dein Vater ist ein Biedermann, aber stolz.

Natal. Ich könnte antworten: auf solch einen Schwiegersohn dürfe er auch stolz seyn. Aber sey ruhig, ich werde nicht vergessen, was ich meinem Vater und der Welt schuldig bin.

Ottil. Eigne Erfahrung macht mich mißtrauisch.

Natal. Dein Fall war sehr verschieden.

Ottil. Ich liebte wie du, eh ich es wußte, und trotzte wie du, auf meine Kräfte. (lächelnd) Was hältst du von der fremden Sprache dieser räthselhaften Menschen?

Natalie. Es wird französisch gewesen seyn —

Ottil. Schwerlich! das hätte Röschen gar nicht verstanden — aber da sie es täglich hier im Schlosse hört, doch auch nicht für Zigeuner-Sprache erklärt. Ich vermuthe zuweilen —

Natal. Was —

Ottil. Da ich mehrere kleine Bemerkungen zusammenstelle —

Natal. Liebe Ottilie! was vermuthest du?

Otti.

Ottil. In deinem jungen Ritter einen Landsmann zu finden.

Natal. Einen Corsen?

Ottil. Vielleicht! dein Vater pflegt dann und wann die Politik mit seinem Verwalter abzuhandeln. Durch ein zufälliges Gespräch über Corsika, wurde der Alte neulich so warm, er schimpfte so herzlich auf die Genueser — und dann schien er plötzlich so erschrocken, als ob er sich verrathen habe.

Natal. Ach! Felix sey geboren wo er wolle, sein Vaterland darf stolz auf ihn seyn.

Fünfter Auftritt.

Graf. Vorige. dann Bedienter.

Graf. Guten Morgen, Kinder!

Natalie. (küßt ihm die Hand)

Ottilie. (will das nähmliche thun; er zieht seine Hand zurück, und küßt sie auf die Stirne.)

Graf. Seht nur, wie mich die Mücken gestochen haben. Ich schlafe so gerne bey offenen Fenstern, aber man muß die frische Luft mit Blut bezahlen.

Natalie. Haben Sie die Nachtigallen gehört?

Ottilie. Und die Kanonen?

Graf. Da merkt man schon, daß die eine noch ein Mädchen ist, und die andere einen Offizier geheirathet hat. Diese hört Kanonen, und jene Nachtigallen. Ich habe keines von beyden gehört.

Ottilie. Ach! dann waren Sie glücklicher als ich.

Graf. Im Ernst? ((Er sieht sie genauer an) Entweder haben die Mücken ihre Augen verwundet, oder ich sehe Thränen-Spuren?

Ottilie. Meine Angst — die heftige Kanonade —

Graf. Wo?

Ottilie. Aus der Gegend der Donau, die ganze Nacht hindurch.

Graf. Wirklich? — schon wieder? Hm! — (er schüttelt den Kopf, und setzt sich an den Theetisch) Ich dachte, sie hätten noch Todte genug zu begraben. (ein Bedienter bringt ihm eine Pfeife Tobak) Johann! hast du nichts gehört? die Kanonen sollen diese Nacht gedonnert haben?

Bedienter. So eben sind zwey Kourire durchgegangen. Es ist eine Action vorgefallen?

Graf. Eine Action?

Bedienter. Es soll scharf hergegangen seyn.

Graf. Nun, nun, wie scharf denn?

Bedienter. Von unserer Seite 500 Todte, 300 Blessirte —

Graf. Schweig!

Bedienter. Eine Menge Gefangene; 30 Offiziers —

Graf. Halt das Maul.

Bedienter. Die werden wohl von den Türken — (macht die Pantomime des Kopfabschneidens)

Graf. Geh zum Teufel! (wirft ihm die Pfeife vor die Füsse.)

Bedienter. (Sammelt die Stücke, und geht ab.)

Ottilie. (ringt die Hände) Ach mein Gott!

Graf. Ruhig, ruhig, es wird so arg nicht gewesen seyn! (er sucht seine eigene Angst zu verbergen, und schenkt sich Thee ein, aber seine Hand zittert.)

Natalie. Lassen Sie mich, lieber Vater!

Graf. Warum?

Natalie. Sie zittern —

Graf. Was geht es dich an, ich habe oft genug dem Feinde die Zähne gewiesen, und habe nie gezittert — aber damals hatte ich keine Kinder.

Ottilie. (für sich in stiller Angst) Ach, mein Gott!

Graf. (schielt nach ihr hin, und setzt seine Tasse weg) Da schlinge einer, wenn er kann, sein Frühstück hinunter — Hab ich nun nicht recht? Die Welt kömmt mir vor wie ein Ding, das irgend ein Affe unter den überirdischen Wesen dem lieben Schöpfer nachgepfuscht hat. Der Kornwurm frißt die Saat; die Raupe nagt an der Blüthe; der Hagel zerknickt die Aehren, im Winter erfrieren die Weinstöcke, und im Frühjahre schiessen sich die Menschen todt, um das Plätzchen zu occupiren, wo die erfrornen Weinstöcke gestanden haben.

Ottilie. Gewiß ist mein Franz dabey gewesen.

Graf. Nun ja, er wird doch wohl nicht bey der Bagage geblieben seyn.

Ottilie. 500 Todte!

Graf. Besser todt, als feigherzig.

Ottilie. 300 Blessirte.

Graf. Ist mein Sohn blessirt, so wette ich, die Wunden sind nicht auf dem Rücken.

Ottilie. 30 Offiziers gefangen!

Graf. Wer weiß auch, ob alles so wahr ist?

Ottilie. Ach, der Krieg! der Krieg!

Graf. Es wäre freylich besser, wenn der Abbé Saint Pierre die Armee kommandirte, so feyerten wir bald einen ewigen Frieden.

Sechster Auftritt.

Der alte Waker. Vorige.

Graf. Willkommen, mein lieber Verwalter! was bringt er Gutes?

Waker. Herr Graf, der alte Steffanson muß ins Loch gesteckt werden.

Graf. Der alte Mann? warum das?

Waker. Wegen Versäumniß, und Ungehorsam.

Graf. Ich habe seit 20 Jahren keinen Bauer ins Loch stecken lassen.

Waker. Daher kommt es auch, daß jeder Bauer den Herrn spielt.

Graf. Wohl möglich! er spielt ihn doch aber nur.

Waker. Es muß ein Exempel statuirt werden.

Graf. Lieber Waker, ich habe nur ein Gefängniß. Wenn der Schlüssel nicht verloren worden, so muß es erst wenigstens ein paar Tage gelüftet werden, eh man einen Menschen hineinsperren kann.

Waker. So läßt man dem Kerl ein paar Dußend Stockprügel aufzählen.

Graf. Ich bin kein Liebhaber von Stockprügeln.

Waker. Ich auch nicht; aber wer kann Menschen regieren ohne Stock?

Graf. Mache er doch die Menschen nicht so schlimm.

Waker. Sie taugen nichts.

Graf. Ich bin zufrieden mit ihnen. Aber die Welt, lieber Waker, die Welt taugt nichts.

Waker. Die Welt wäre ein Paradies, wenn keine Menschen darauf wohnten.

Graf. Ein saubres Paradies! hier ein feuerspeyender Berg, und dort ein Aschenregen, hier ein Orkan, und dort ein Erdbeben —

Waker. Auf den Ruinen, schlagen sich die Menschen todt.

Graf. Eine angenehme Abwechslung von ewigem Eis, und schmelzender Sonnenglut.

Waker. Elemente sind leichter zu zähmen als Menschen.

Graf. Lehrt die Erfahrung ihn so sprechen, so bedaure ich ihn. Es gibt ein treffliches Mittel die Menschen zu regieren.

Waker. Furcht, und Strenge.

Graf. Wohlthaten, mein guter Waker, die verzinsen sich durch Liebe.

Waker. Die Liebe gehorcht nicht.

Graf. Das braucht sie auch nicht, denn sie handelt, ehe es befohlen wurde.

Waker. Bey diesem Grundsatz —

Graf. Haben sich meine Unterthanen wohl befunden, und ich noch besser. Als nach der Schlacht bey Peterwardein ein Trupp flüchtiger Türken mein Schloß in Brand steckte, da hat der nähmliche alte Steffenson mich 3 Tage beherbergt, und nun soll ich ihn ins Loch stecken lassen?

Waker. Er hat die Frohne verabsäumt.

Graf. Was führt er zu seiner Entschuldigung an?

Waker. Seine Tochter ist in die Wochen gekommen.

Natalie. Nun, lieber Herr Waker, dann ist er ja auch entschuldigt.

Waker. So? was geht den Vater das Kindbett der Tochter an?

Graf. Vielleicht ist sie in Gefahr gewesen?

Waker. Das sagt er freylich.

Graf. Dann wollen wir ihm durch die Finger sehen.

Waker. (bitter lächelnd) Um einer Tochter willen!

Graf. Er ist kein Liebhaber von Töchtern, wie es scheint?

Waker. Nein, wahrlich! die gnädigen Gräfinnen mögen mir das nicht übel nehmen, ich bin kein Liebhaber von Töchtern.

Natalie. Warum nicht?

Waker. Je nun, was hat man von Ihnen? wenn sie groß werden, heirathen sie.

Graf. Desto besser!

Waker. Und wenn sie heirathen, so verges-

Natalie. Das ist hier in Ungarn nicht Sitte.

Graf. Ein Vater, der mit Liebe und Sorgfalt für sein Kind wählte —

Waker. Ja doch! die Väter wählen auch immer. Zuweilen laufen die Töchter mit Landstreichern davon. Des Vaters Thränen löschen keine Liebesflammen. Ob der Alte daheim ein ödes Daseyn hülflos fortschleppt — ob er für sein Kind bethet, oder flucht — darnach fragt ein verliebtes Mädchen wenig.

Ottilie. (Wird von diesem Gespräch sichtbar gemartert)

Natalie. Sie schildern ein ungerathnes Kind.

Waker. Es gibt deren genug.

Natalie. Haben Sie selbst eine Tochter?

Waker. Ich (mit Nachdruck) Nein! ich habe keine Tochter.

Natalie. Wenn Sie eine hätten, so würden Sie anders sprechen.

Waker. Dann wäre ich ein Thor, wie der alte Steffenson, der seiner verdienten Strafe entrinnet. Es bleibt also dabey, Herr Graf?

Graf. Es bleibt dabey.

Waker. Dem Kerl geschieht nichts?

Graf. Nichts!

Waker. Nun in Gottesnahmen! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Waker.

Graf. Der Mann ist ein vortreflicher Land-

wirth, aber ein Menschenfeind, das gefällt mir nicht.

Natalie. Warum weinst du, liebe Ottilie?

Ottilie. (schluchzt, und kann nicht antworten.)

Natalie. Mein Gott, Schwester, was ist dir?

Graf. Wie kann man nun so dumm fragen? sie ängstigt sich um deinen Bruder.

Natalie. Nein, nein, hier geht sonst etwas vor.

Ottilie. Und das erräthst du nicht? Du kennst mich ganz, und frägst noch.

Natalie. (halb leise) Ich will nicht hoffen, daß der alte Murrkopf —

Ottilie. Er hat mein Herz zermalmt.

Graf. Wer? mein Verwalter?

Ottilie. Er hat mein schlummerndes Gewissen unsanft geweckt.

Graf. Wer, der alte Waker?

Ottilie. Was er von lieblosen Töchtern sagte —

Graf. Was geht das Sie an?

Natalie. (ihr mit den Augen winkend) Allerdings, Schwesterchen! was geht das dich an?

Ottilie. Ach, es war vielleicht der Wiederhall von meines Vaters Worten.

Graf. Frau Tochter, ich glaube, die Kanonade hat Sie ein wenig verwirrt gemacht —

Natalie. (sie unter dem Arm fassend) Laß uns spazieren gehen.

Ottilie. Nein, es geschehe, was da wolle, ich kann in diesem Augenblick nichts verschweigen.

Graf. Haben Sie mir denn etwas verschwiegen?

Ottilie. Auch ich hatte einen Vater —

Graf. Nun freylich, aber er starb, als Sie noch ein Kind waren.

Ottilie. Ich hoffe, er lebt noch.

Graf. (erstaunt) Wie?

Ottilie. (ergreift seine Hand) Ich habe Sie hintergangen —

Graf. Das war nicht recht.

Ottilie. Ich bin keine Waise —

Graf. Warum verhehlten Sie mir das?

Ottilie. Hatten wir nicht schon genug zu bekennen.

Graf. Besser alles auf einmal.

Ottilie. Verbunden ohne Ihr Wissen —

Graf. Das war freylich schlimm genug.

Ottilie. Sollten wir noch hinzufügen; ohne meines Vaters Willen?

Graf. Ohne seinen Willen? hm! das verdrüßt mich! was hat er an meinem Sohne auszusetzen? kennt er ihn?

Ottilie. Ach, er kennt nicht einmal seine Tochter.

Graf. Wie versteh ich das?

Ottilie. Seit dem Tode meiner Mutter, seit meinem 4ten Jahre wurde ich in Frankreich bey einer alten Tante erzogen —

Graf. Nun ja, das weiß ich schon.

Ottilie. Dort lernte ich meinen Franz kennen und lieben —

Graf. Ist mir bewußt. Statt ganz Europa durchzureisen, blieb er in einem französischen Landstädtchen; alle seine Briefe datirte der Bube bald aus Rom, bald aus Neapel.

Ottilie. Ich kannte meines Vaters Haß gegen alle Ausländer —

Graf. Der verdammte National-Stolz!

Ottilie. Zitternd ließ ich manches bedeutende Wort in meine Briefe fliessen, um seine Gesinnungen zu erforschen —

Graf. Und er verstand Sie?

Ottilie. Nur zu gut; denn nach einigen väterlichen Warnungen, erklärte er mir plötzlich, daß ich seit meinem zwölften Jahre für einen seiner Freunde bestimmt sey.

Graf. Plötzlich und doch zu spät? nicht wahr?

Ottilie. Ich wagte noch einen Versuch. Ich bat — er drohte. Ich wollte in ein Kloster gehen — er spottete. An meine Tante schrieb er, er werde mich abholen, sobald es auf unserer Insel ruhig geworden.

Graf. Ich errathe das Uebrige. Sie hatten nicht Lust seine Erscheinung abzuwarten?

Ottilie. Als nun vollends meine gute mitleidige Tante unvermuthet starb, da verleiteten Angst und Gefahr, Liebe und Ueberredung mich zu einem Schritte, den ich selbst im Schoose des Glückes mir nie verzeihen werde.

Graf. Auch bleibt es immer eine grosse Unbesonnenheit. Ich würde mich härter ausdrücken, Frau Tochter; aber leider fühle ich wohl, daß mein Sohn schuldiger ist, als Sie.

Ottilie. Wir wurden heimlich verbunden — ein Kloster nahm mich auf.

Graf. Warum kamen Sie denn nicht gerades Weges hieher?

Ottilie. Mein Franz wollte seinen guten Vater vorbereiten.

Graf. Und der gute Vater, war auch so ein guter Narr, einen Komplimenten Brief an die todte Tante zu schreiben.

Ottilie. Ach, wenn Sie wüßten, welche Freude dieser Brief in meine klösterliche Einsamkeit brachte! ich empfing ihn wenige Tage nach der Geburt meines Sohnes.

Graf. Sehr wohl, aber was wurde aus Ihrem Vater?

Ottilie. Ach, was wurde aus ihm! Ich weiß es nicht.

Graf. Wie? Sie haben sich gar nicht weiter um ihn bekümmert?

Ottilie. Seit Jahr und Tag ist keine Woche vergangen, daß ich nicht die reuigsten Briefe an ihn geschrieben. Hat er sie empfangen — ich weiß es nicht.

Graf. Sie erhielten keine Antwort?

Ottilie. Keine!

Graf. Die Genueser hausen auf Corsica; Ihr Vater war Patriot, wer weiß, wohin er sich geflüchtet.

Ottilie. Auch mein Bruder schweigt.

Graf. Bruder? die Familie wird immer gröſſer.

Ottilie. Mein einziger Bruder! ein trefflicher Jüngling!

Graf. Sie kennen ihn?

Ottilie. Es sind nun fast 3 Jahre, als er mich in Frankreich besuchte. Vorher kannte ich

weder Vater noch Bruder. Aber wenige Wochen waren genug, um das Band der zärtlichsten Geschwisterliebe zwischen mir, und Camillo zu knüpfen. — Nein, er hat mich nicht vergessen! meine Briefe sind verloren gegangen, das ist der einzige elende Trost, an den ich mich halte.

Graf. Und wahrscheinlich kein leerer Trost.

Ottilie. Ein Gerücht sagt, meines Vaters Güter seyen confiscirt, er selbst verbannt. Ach! er irrt vielleicht in Armuth und Dürftigkeit von Land zu Land. — Vergebens suche ich seinen Nahmen in den Zeitungen — ach, der Gram um Vaterland und Tochter warfen ihn aufs Krankenlager — ich sehe ihn verlassen von aller Welt — ich höre seine Seufzer — seinen Fluch! —

Graf. Ruhig, ruhig, wir wollen schreiben, spioniren, Bothen aussenden —

Ottilie. O, wie schrumpft jedes Erdenglück zusammen, wenn der Aeltern Fluch es drückt! (geht weinend ab.)

Achter Auftritt.

Graf. Natalie.

Graf. Wahr, sehr wahr! und eben darum, gutes Kind, verdienst du deine Qualen — aber du dauerst mich doch.

Natalie. Sie leidet unaussprechlich.

Graf. Franz! Franz! wo war deine Ehre, dein Gewissen?

Natalie. (entschuldigend) Die Liebe —

Graf. Ey was Liebe! beschimpst mir doch nicht das einzige Ding, das hienieden von göttlicher Abkunft ist. Da nehmt ihr eine Puppe, behangt sie mit euren elenden Leidenschaften, stellt sie an den Pranger, und sprecht: das ist die Liebe! — Die Liebe, meine werthe Fräulein Tochter, ist mit Tugend, und Edelmuth so innig verbunden, als der Geruch mit der Rose.

Natalie. Doch wird sie vielleicht öfter durch Grillen, und Vorurtheile, als durch Leidenschaften entweiht. Jene sind es, die oft Liebende zwingen, weniger edel zu scheinen.

Graf. Du sprichst wahrhaftig, als ob du auch Lust hättest, davon zu laufen.

Natalie. Bewahre der Himmel, mein guter Vater hat mich keinem seiner Freunde versprochen.

Graf. Das kannst du nicht wissen.

Natalie. Er wird mein Herz zu Rathe ziehn.

Graf. Mädchenherzen sind schlechte Rathsherren.

Natalie. Freylich, wenn die Rathsherrn auch immer Jaherrn seyn müssen.

Graf. Kurz Natalie! Wenn du je im Stande wärest, mir einen ähnlichen Streich zu spielen, so wollte ich lieber, meine Neapolitaner hätten dir den Hals gebrochen.

Natalie. Sie erinnern mich da an eine Begebenheit, die mir drückend ist.

Graf. Drückend? warum?

Natalie. Ohne den Beystand jenes edlen Jünglings war es um mich geschehen. Und noch

immer hat er keinen Beweis der Dankbarkeit von mir empfangen.

Graf. Das ist meine Sorge.

Natalie. Er ist wieder hergestellt.

Graf. Das freut mich!

Natalie. Heute wird er zum erstenmale ausgehen.

Graf. Ich will ihn sprechen.

Natalie. Was werden Sie für ihn thun?

Graf. Das wird sich finden.

Natalie. Er ist ein gebildeter junger Mann.

Graf. Desto besser.

Natalie. Er hat Kenntnisse.

Graf. In welchem Fache?

Natalie. Ich vermuthe in allen Fächern.

Graf. Warum nicht gar!

Natalie. Ich habe einigemal mit ihm gesprochen.

Graf. Und da hat er seine Kenntnisse ausgekramt?

Natalie. Das nicht, aber ich vermuthe —

Graf. Und ich vermuthe, daß du eine Närrinn bist.

Natalie. Lieber eine Närrinn, als undankbar.

Graf. Traust du deinem Vater Undank zu? bin ich nicht ein reicher Mann?

Natalie. Es ist doch ein Unterschied zwischen Belohnung und Dank.

Graf. So danke du, ich werde ihn belohnen.

Natalie. Auf welche Art?

Graf. Vielleicht hat er Lust zu studiren; wir schicken ihn auf Universitäten, lassen ihm einen

Doktorhut auf das Haupt kneten, und machen ihn dann zum Gerichtshalter auf unsern Gütern.

Natalie. Ach! das ist doch auch ein einförmiges Schneckenleben.

Graf. Wir wollen es zweyförmig machen, wir geben ihm eine hübsche Frau.

Natalie. Ja freylich —

Graf. Was meinst du? deine Kammerjungfer ist ein sanftes liebes Mädchen.

Natalie. Ein recht artiges Gänschen.

Graf. Die Natur hat sie mit einem hübschen Gesichtchen ausgesteuert, wie, wenn ich der Natur noch mit ein paar 1000 Reichsthaler zu Hülfe käme?

Natalie. Wenn der junge Waker Lust dazu hat —

Graf. Junge Leute haben immer Lust zu heirathen.

Natalie. Mein Oheim, der General, könnte ihm vielleicht eine Offizierstelle verschaffen —

Graf. Ey ja doch! warum nicht gar!

Natalie. Hat seine That ihn nicht dazu würdig gemacht?

Graf. Schöne That!

Natalie. (bitzig) Ist sie's nicht?

Graf. Für mich, und dich, allerdings! Aber was liegt dem Staate daran, ob ein naseweises Fräulein mehr oder weniger in der Welt ist.

Neunter Auftritt.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Ein durchreisender Kurir hat dies Packet abgegeben. (ab)

Graf. (Wirft einen gierigen Blick auf die Adresse) Von meinem Bruder.

Natalie. Dem General?

Graf. Ja!

Natalie. Nachrichten von Franz?

Graf. Vermuthlich! (er legt das Packet vor sich auf den Tisch, und ist in grosser ängstlicher Bewegung).

Natalie. Warum öffnen Sie das Packet nicht?

Graf. Ich werde es öffnen.

Natalie. Sie fürchten doch nicht —

Graf. Ich fürchte, und hoffe alles.

Natalie. Soll ich meine Schwägerinn rufen?

Graf. Dazu ist es noch viel zu früh.

Natalie. Vielleicht ist ein Brief meines Bruders dabey?

Graf. Die Aufschrift ist nicht von ihm.

Natalie. Sie könnten sich bald überzeugen.

Graf. Ach! die Aufschrift ist nicht von ihm.

Natalie. Soll ich in einen Winkel treten, und das Packet öffnen?

Graf. Nein.

Natalie. Aber wie können Sie sich und mich so lange quälen?

Graf. Wer zwischen Furcht und Hoffnung

Tod oder Gnade erwartet, der wünscht den entscheidenden Augenblick herbey, und tritt doch zögernd vor seinen Richter — Ich habe nur diesen einzigen Sohn — er ist brav — ich liebe ihn — wer steht mir dafür — wenn ich dieß Packet öffne — Geh Natalie, laß mich allein —

Natalie. Lieber Vater —

Graf. Ich bitte dich —

Natal. Unmöglich kann ich Sie in diesem Augenblick verlassen.

Graf. (mit Ernst.) Ich will allein seyn.

Natalie. (ab).

Zehenter Auftritt.

Graf.

Ist mein Franz todt, so mag ich weder Trost noch Hülfe. Lebt er aber, so soll alles mit mir jubeln, als wäre er noch einmal geboren worden. (blickt starr auf das Packet.) Noch bin ich ein reicher Mann — in der nächsten Minute vielleicht ärmer, als der Tagelöhner, dem da unten seine Buben das Holz zutragen. — Was hindert mich, daß ich das Siegel zerbreche? — was lähmt meine Hand? — rasch, alter Vater! (er macht mit der rechten Hand einen Riß in das Couvert, läßt aber das Packet auf dem Tische liegen.) Es ist offen! — wer sagt, daß eines Greisen Herz nicht auch heftig klopfen kann? (seine Angst treibt ihn auf und nieder, dann bleibt er wieder vor dem Tische stehen.) Gerade so war einst der Brief gestaltet,

der mir meines Weibes Tod verkündete. Pfuy, warum muß mir das eben jetzt beyfallen! (er greift hastig nach seinem Huth, der an der Wand hängt, und deckt ihn über das Packet.) So! — nun Alter, fasse dich, sey nicht kindisch! erfahren must du es doch einmal. — Ungewißheit ist ein langsames Gift — stosse dir lieber den Dolch in die Brust! (schleudert den Hut fort, reißt hastig den Innhalt des Pakets aus dem Couvert, und verstreut die Papiere auf den Tisch.) Da liegen sie alle — alle — (sein Blick schweift ängstlich umher.) Neuigkeiten — und Todtenlisten, — und — und — (laut aufschreyend.) Ein Brief meines Sohnes! — (er stürzt sich über den Tisch, faßt mit beyden Händen den Brief und hebt ihn mit dankbaren Blicken hoch empor, drückt ihn dann an seine Lippen, und wischt sich die Augen.) Er lebt! — ich danke dir Gott! (öffnet zitternd den Brief, und liest dann abgebrochen.) „Wir siegen — ich war „ in Gefahr — Glück und Muth haben mich ge„ rettet — mein Regiment hat brav gefochten — „ Prinz Eugen hat auf dem Schlachtfeld mich „ umarmt — Ich habe Urlaub auf 24 Stunden „ — heute Abend bin ich bey Ihnen — sagen „ Sie nichts davon an Weib und Schwester — „ ich will sie überraschen." (Pause; sein stummes Spiel deutet die innigste Vaterfreude und Dank gegen Gott aus — er klingelt.

Eilfter Auftritt.

Graf. Bedienter.

Graf. Johann! du kennst die alte Frau, deren Sohn neulich erschossen wurde?

Bedient. Ja.

Graf. Du weißt, wo sie wohnt?

Bedient. Das zweyte Haus im Dorfe.

Graf. Da bringe Ihr diesen Beutel. (er gibt ihm einen vollen Beutel, steckt den Brief in seinen Busen, und geht ab.)

Bedient. (den Beutel auf der Hand wiegend.) viel Geld — aber doch kein Sohn! (geht ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf. Natalie. Ottilie.

Graf. (sitzt am Tisch und hat eben die übrigen Papiere durchlaufen.)

Natalie. } (stecken die Köpfe durch die Thür.)
Ottilie. }

Natalie. Dürfen wir nun kommen, lieber Vater?

Graf. (in froher Laune.) Ey warum denn nicht?

Natalie. } (kommen schnell herein, und sprechen
Ottilie. } hastig hintereinander.)

Natalie. Nun, wie ists?

Ottilie. Gute Nachrichten?

Natalie. Was macht Franz?

Ottilie. Er lebt?

Natalie. Ist er dabey gewesen?

Ottilie. Doch nicht blessirt?

Natalie. Oder gar gefangen?

Graf. He da! das schnattert, als ob ein Kapitolium in Gefahr wäre.

Natalie. O geschwind, sagen Sie mir —

Ottilie. Ich bebe vor Verlangen.

Natalie. Und ich vor Neubegier.

Graf. Das thut mir leid.

Ottilie. } Wie so? warum?
Natalie. }

Graf. Weil meine Zunge gebunden ist.

Natalie. Sie scherzen.

Ottilie. Und martern mich.

Natalie. (streichelt ihm das Kinn.) Lieber Vater!

Ottilie. (auf der andern Seite des Sessels, küßt und streichelt seine Hand.) Lieber Vater, haben Sie Mitleid mit meiner Angst.

Graf. Ich darf nicht — ich möchte gar zu

gern noch für jung passiren; wenn ich aber plaudere, so würde es heissen: Der Graf da oben auf der Burg, der muß wohl schon recht alt seyn, er fängt an zu schwatzen wie ein Kind.

Natalie. (verdoppelt ihre Liebkosungen.) Vaterchen, ich sticke Ihnen mit eigenen Händen eine Schabracke für Ihren Araber.

Graf. Gar Bestechung?

Ottilie. Bitte, bitte! ich helfe Ihnen auch Ihre Grotte mit Muscheln auslegen.

Graf. Der Henker! da widerstehe wer da kann? Nun wenn Ihr es denn durchaus wissen wollt, so hört mir zu: Die Türken — (er räuspert sich.)

Natalie.
Ottilie. } (mit gespannter Erwartung.) Nun?

Graf. (mit grosser Ernsthaftigkeit.) Die Türken, wie ihr wißt, sind Muselmänner —

Natalie. Und Mahomedaner obendrein.

Graf Sie halten viel auf schöne Mädchen.

Natalie. Das ist ja keine Neuigkeit.

Graf. Um ihres Sieges gewiß zu seyn, haben sie 500 Circasserinnen ins deutsche Lager gesandt, die sollen alle junge Ehemänner verführen.

Ottilie. (mit getäuschter Erwartung und bescheidenem Unwillen) Immer noch Scherz.

Graf. Mein Bruder meldet mir, Franz sitze mitten unter ihnen, und habe keine Zeit zu schreiben.

Ottilie. Ich weiß schon, was ich thue. Ich hole meinen kleinen Karl, der soll so lange betteln, bis Großpapa ihm alles haarklein erzählt. (ab.)

Natalie. Lieber Vater, ich bin böse.

Graf. Du?

Natalie. Recht böse.

Graf. Ey!

Natalie. Ehe Sie den Brief öffneten, waren Sie selbst in Angst. Sie wissen also recht gut, wie einem zu Muthe ist.

Graf. Ich bin sein Vater.

Natalie. Und ich seine Schwester.

Graf. Du siehst, ich bin ruhig.

Natalie. Gott sey Dank!

Graf. Wenn der Vater ruhig ist, so darf die Schwester sich an ihr Klavier setzen, und einen schwäbischen Tanz spielen.

Natalie. Aber die weibliche Neubegier —

Graf. Stellst du dich doch, als ob bey der Armee ein neues Kopfzeug erfunden wäre.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige. Nachher Felix.

Bedient. Der junge Herr Waker will aufwarten.

Natalie. (erschrickt und wird sehr verlegen.)

Graf. Er soll kommen.

Bedient. (geht ab.)

Graf. Was ist dir? du bist ja ganz roth geworden.

Natalie. Ich würde schamroth werden, wenn ich den Retter meines Lebens fühllos empfienge.

Felix. (tritt mit einer anständigen Verbeugung herein)

Graf. Nur näher, junger Mensch! Du bist ein braver Bursche. Du hast viel gewagt.

Felix. Viel, Herr Graf?

Graf. Du hast dein Leben in die Schanze geschlagen.

Felix. Das war wenigstens nicht viel.

Graf. Zum Henker, in deinen Jahren —

Natalie. (die durch ihres Vaters Derbheit in die äusserste Verlegenheit gesetzt wird, und sie wieder gut zu machen wünscht.) Ich freue mich — Herr Walker — ich freue mich recht sehr — Sie wieder hergestellt zu sehen.

Felix. Ich nicht, gnädige Gräfinn! denn nun habe ich gar kein Verdienst mehr um Sie.

Natalie. Sie haben viel um mich gelitten.

Felix. Ich bin stolz darauf.

Graf. Von Stolz wird man nicht satt. Ich bin dein grosser Schuldner.

Felix. Weit mehr noch verdanke ich dem Zufall, der mir Gelegenheit verschaffte, einer so ehrwürdigen Familie nützlich zu werden.

Graf. (stutzt halb für sich.) Hm! — bravo! Du hast, wie es scheint — sein Vater, mein Freund, hat ihm eine gute Erziehung gegeben.

Felix. Mein Vater hatte immer sehr hohe Begriffe von seinen Pflichten.

Graf. Und er macht dieser Erziehung Ehre.

Felix. Ich lernte wenigstens erfüllen, was ich ihm und seinen Wohlthaten schuldig bin.

Natal. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Walker?

Felix. (dankt durch eine Verbeugung.)

Graf. Laß er hören mein Freund! was kann ich für ihn thun?

Felix. Sie haben schon so viel für meinen Vater gethan —

Graf. Ey was! Sein Vater ist ein fleissiger, arbeitsamer Mann, der thut mehr für mich, als ich für ihn. Hier ist von seiner eigenen braven Handlung, und von unserer Dankbarkeit die Rede.

Felix. Hab ich Dank verdient, so lohnt mich das Bewustseyn.

Graf. Aber das ist mir nicht genug. Man hat meiner einzigen Tochter das Leben gerettet —

Felix. Es ist mir freylich doppelt süß, das Leben einer solchen Tochter, für die Liebe eines solchen Vaters erhalten zu haben, aber — gestehen muß ich doch Herr Graf — daß ich für das erste beste Bauerkind, das nähmliche gethan haben würde.

Graf. Das ist gut! das ist recht.

Felix. Und — auch das darf ich noch sagen — es würde mich geschmerzt haben, wenn die Aeltern dieses Kindes mich anders als durch einen Händedruck hätten belohnen wollen.

Graf. Freylich wenn von armen Bauersleuten die Rede wäre —

Felix Rang und Reichthum machen hier keinen Unterschied.

Graf. Ich denke doch. Was der Bauer durch einen Handschlag erklärt —

Felix. Das kann der Graf unmöglich lebhafter ausdrücken. Lassen Sie mir immer das süs-

se Bewußtseyn, ohne Nebenabsichten etwas für die Menschheit gethan zu haben.

Graf. Nebenabsichten? wer spricht davon? wenn sechs wilde Neapolitaner Reißaus nehmen, so hat man wahrlich nicht Zeit, an Nebenabsichten zu denken.

Felix. Jede Belohnung würde mein ohnehin geringes Verdienst schmälern. Sie sind reich und vornehm; ich bin arm, und bedarf etwas in mir, das mich in ihrer Gegenwart aufrecht erhalte.

Graf. (betreten.) Er will also — man ist wirklich — Sie verschmähen also meinen Dank?

Felix. Nur den Dank des Grafen, nicht den des Vaters.

Graf. Sie sind ein edler junger Mann! wir müssen uns näher kennen lernen.

Natalie. Ich denke, mein Vater! wir kennen ihn nun schon.

Graf. Wahrlich! — es macht mich verlegen — daß ich so gar nichts — ich muß schon darauf denken, ihrer Delikatesse einen Streich zu spielen. — Unterdessen — wäre das Mädchen ein Bauerkind, so hätte ein dankbarer Händedruck der Aeltern Sie erfreut? Sagten sie nicht so? — Ihre Hand, Herr Waker! (er schüttelt ihm die Hand und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Natalie. Felix.

(Pause, in welcher wechselseitige Verlegenheit herrscht.)

Felix. (mit Schüchternheit.) Gnädige Gräfinn, Sie haben durch Ihre hülfreiche Fürsorge und edle Theilnahme die Lage eines Kranken beneidenswerth gemacht. Fast hätte ich meine Krankheit freywillig verlängern mögen, wäre nicht die Begierde Ihnen zu danken stärker gewesen, als das Wohlbehagen an meinem Zustande.

Natalie. Sie mir danken? Nun wahrhaftig die verkehrte Welt.

Felix. Ueberstandene Schmerzen vergessen sich leicht. Ihre Güte werde ich nie vergessen. (verbeugt sich und will gehen.)

Natalie. Ich bitte Sie, Herr Waker, noch einen Augenblick — Ihre Grundsätze sind so strenge, als die des Mannes, den man den letzten unter den Griechen nennt.

Felix. Wenn, was Philopömen gethan, ihm leicht wurde, so habe ich wenigstens darin einige Aehnlichkeit mit ihm.

Natalie. Gestehen Sie, daß auch edle Herzen Vorurtheile hegen —

Felix. Daß irgend ein Mensch auf Erden ohne Vorurtheil seyn könne, ist das größte Vorurtheil.

Natalie. Wer Dank mit Belohnung verwechseln kann —

Felix. Der hat nur die letztere verdient.

Natalie. Das Herz dankt, die Hand belohnt. Was aus den Händen eines Fürsten nur Anerkennung des Verdienstes wäre, bleibt in den Händen eines guten Menschen reiner Ausdruck seines Gefühls. Das erstere möge immer-

hin der stolze Mann verschmähen; das letztere darf er nicht ausschlagen, ohne dem Herzen wehe zu thun, dem äusseres Merkmal seiner innern Wärme Bedürfniß ist.

Felix. Die feinsten Empfindungen zergliedern zu können, war von jeher ein Vorzug der Damen.

Natalie. Da Schmeicheley keine Widerlegung ist, so darf ich annehmen, daß Sie nichts gültigeres einzuwenden wissen. Meine Furcht mißverstanden zu werden, ist verschwunden. (zieht einen kostbaren Ring vom Finger) Ich wage ohne Verlegenheit die Bitte, dieses Andenken von ihrer Freundinn nicht durch eitle Spitzfindigkeiten zu entweihen. (will ihm den Ring aufdringen)

Felix. Ein Andenken? bedarf es dessen? — Ein Andenken an Sie? — Ach! das Wort Freundinn, das Sie so eben aussprachen, welcher Diamant wiegt es auf? — Der Gedanke ihr Retter gewesen zu seyn — welcher Diamant wird in trüben Stunden meiner Zukunft hellern Glanz in meine Seele werfen? Soll ich denn durchaus, so oft ich auf meine Hand herabblicke, mir zurufen: Du bist bezahlt?

Natalie. Ueber das verhaßte Wort! nein, nein! dieser Ring soll — wenn das Schicksal uns trennt, ihnen die Gestalt einer Freundinn zurückrufen.

Felix. O, diese Gestalt grub kein Diamant in mein Herz.

Natalie. Der Nahmenszug ist von meinem Haar.

Felix. Ihr Haar mit Brillanten umgeben,

würde mich ewig daran erinnern, daß Natalie eine Gräfinn ist.

Natalie. Sie thun mir weh.

Felix. Das Schicksal hat nur eine Blume auf meinen Weg gepflanzt, soll ich Sie gegen diesen Ring vertauschen?

Natalie. Sie thun mir sehr weh.

Felix. Ein Andenken haben Sie mir zugedacht — Sie halten mich für keinen alltäglichen Menschen — warum denn mir ein so gewöhnliches Geschenk? — (stotternd) Wie — wenn ich kühn genug wäre, Sie selbst um eines zu bitten?

Natalie. (verwirrt) Wenn ich es zu geben vermag —

Felix. Es ist freylich kostbarer als dieser Ring, denn es bezeichnet den Werth Ihres gefühlvollen Herzens.

Natalie. Ich verstehe Sie nicht.

Felix. Als in den ersten Tagen jener glücklichen Begebenheit, ein heftiges Fieber den Anschein meiner Gefahr vergrösserte, da haben Sie, gnädige Gräfinn — — Röschen ist mein Gewährsmann — da haben Sie Thränen um mich vergossen — Natalia, Thränen um den armen Felix! — Diese Thränen können Sie nicht wieder zurück nehmen. Sie können mich nicht wieder arm machen; kein Unglück kann mir meinen Stolz rauben — Natalie hat um mich geweint! — der Arzt hat gut reden, ich weiß wohl, wem ich meine Genesung verdanke.

Natalie. Konnten Sie an meiner Theilnahme zweifeln?

Felix. Ich habe Röschen ausgefragt; sie hat mir den kleinsten Umstand tausendmal wiederholen müssen — Sie trugen eine himmelblaue Schleife an ihrer Brust — diese Schleife wurde von Ihren Thränen naß — es ist vielleicht die nähmliche, die Sie jetzt tragen — Sie haben mir ein Andenken zugedacht — ich wage es nicht weiter zu reden. (Pause.)

Natalie. (In grosser Bewegung, nimmt die Schleife von ihrer Brust, und giebt sie ihm errörhend.)

Felix. (Drückt die Schleife entzückt an seine Lippen und stürzt fort.)

Natalie. (sehr betäubt) Was hab ich gethan? was hat mein Herz gethan. (Sie eilt ängstlich fort und stößt auf Ottilie, der sie sich in die Arme wirft.)

Vierter Auftritt.

Natalie. Ottilie.

Natalie. Ottilie! liebe Ottilie! ich habe einen dummen Streich gemacht.

Ottilie. Natalie, liebe, Natalie! ich habe deren wohl hundert in meinem Leben gemacht.

Natalie. Der junge Waker war eben hier.

Ottilie. Der Anfang verspricht freylich nicht viel kluges.

Natalie. Mein Vater empfing ihn sehr nachläßig, aber des Jünglings Edelmuth flößte ihm

Achtung ein. Gerade nur den Armen kleidet Stolz.

Ottilie. Wie nahm es dein Vater?

Natalie. Wie ein Mann, der Menschen-Werth fühlt. Er gieng, und schüttelte ihm beym Abschied die Hand. Hörst du Ottilie? Er schüttelte ihm die Hand. Hätte er ein Füllhorn voll Diamanten vor mir ausgeschüttet, das würde mich nicht halb so froh gemacht haben.

Ottilie. Aber den dummen Streich?

Natalie. (mit einem komischen Seufzer) Warte nur, wir kommen gleich daran. Als mein Vater fort war, standen wir beyde, und suchten die Worte auf der Erde. Ich wollte ihm diesen Ring schenken, und wußte nicht recht, wie ich es anfangen sollte. Ich machte ein langes Präambulum, erhielt aber doch einen Korb.

Ottilie. Und da zürntest du dich?

Natalie. Zürnen? über ihn, der so bescheiden bat ihm das geringe Verdienst seiner Handlung nicht zu rauben? — dem meine Busenschleife lieber war, als ein Ring von 1000 Gulden.

Ottilie. Deine Busenschleife?

Natalie. Röschen hatte ihm erzählt, daß ich geweint, als er dem Tode so nahe schien, daß meine Thränen auf die Schleife gefallen —

Ottilie. Ist das denn wahr?

Natalie. Nun freylich, bin ich denn ein Klotz, daß ich fühllos bleiben könnte, wenn ein Mensch für mich stirbt?

Ottilie. Und er forderte die Schleife?

Natalie. Mit halben Worten, so demüthig, so bescheiden —

Ottilie. Und du gabst sie ihm?

Natalie. (seufzend) Ich gab sie ihm.

Ottilie. (warnend) Schwesterchen! Schwesterchen.

Natalie. Das war ja eben der dumme Streich.

Ottilie. Ich fürchte, du wirst deren noch mehrere machen.

Natalie. Wenigstens habe ich viele Anlage dazu.

Ottilie. Selten läßt man es in der Liebe bey dem ersten dummen Streiche bewenden.

Natalie. Liebe?

Ottilie. Ja, Liebe. Es ist meine Pflicht dich zu warnen.

Natalie. Und die meinige, dir zuzuhören.

Ottilie. Deine Empfindungen sehen der Liebe so ähnlich —

Natalie. Geschwister gleichen sich.

Ottilie. Du stehst an einem Abgrunde.

Natalie. Noch schwindelt mir nicht.

Ottilie. Weil Rosen ihn verdecken.

Natalie. So halte mich.

Ottilie. Es giebt nur ein Mittel dich zu retten.

Natalie. Und welches?

Ottilie. Sey nie allein mit ihm.

Natalie. Ich kann doch nicht vor ihm laufen.

Ottilie. In Zukunft werde ich dich begleiten wie dein Schatten.

Natalie. Thu das; und wenn du mir zu-

weilen lästig scheinst, so kehre dich nicht daran.

Ottilie. Du magst brummen wie du willst, ich hänge mich wie Bley an deinen Arm. Jetzt sage mir, hast du deines Vaters Geheimnisse erforscht?

Natalie. Ach, er wollte ihn zum Gerichtshalter machen.

Ottilie. Wen?

Natalie. Den jungen Maker.

Ottilie. Mein Gott! ich rede von deinem Bruder.

Natalie. O! der befindet sich recht wohl.

Ottilie. Gewiß? Hat er geschrieben?

Natalie. Ich glaube ja.

Ottilie. Du glaubst nur?

Natalie. Laß mich zufrieden und sey ruhig. Mein Vater ist bey guter Laune, und folglich ist nichts vorgefallen, das dir Sorge machen könnte.

Ottilie. Aber warum verschweigt er uns?

Natalie. Laß ihm die Grille: Jeder Mensch hat die seinigen; und er ist ein so guter braver Mann! er hat dem jungen Maker die Hand geschüttelt.

Ottilie. Wenn er nur nicht verwundet ist.

Natalie. Zwey Narben sind ihm noch geblieben.

Ottilie. Narben?

Natalie. Die eine auf der Stirn, die andere auf der Wange.

Ottilie. Du hast ihn gesehn?

Natalie. Mein Gott! Er war ja eben hier.

Ottilie. Dein Bruder?

Natalie. Ach! wer spricht denn von meinem Bruder? (ab)

Fünfter Auftritt.

Ottilie. allein.

Nur ein Gegenstand füllt ihre Seele. — Die Liebe ist ein verwöhntes Kind, das seinen Geschwistern nichts gönnt, alles für sich allein haben will — Geduld Ottilie, habe Mitleid mit fremder Schwäche. Auch du hast einen Bruder — Vater und Bruder! — und wie oft verdrängt des Gatten Bild das ihrige aus deinem Herzen! — (legt sich schwermüthig ins Fenster) Schöner, ruhiger Morgen! Lächle freundlich dem Greise, dem hier in weiter Ferne seiner reuigen Tochter Thränen fließen. — Wie die thätigen Winzer dort am Rebenhügel auf und nieder wimmeln — Ihr froher Gesang tönt zu mir herüber. — Ach es drückt sie weder Kummer noch Verbrechen. — War das da nicht der alte Waker, der eben hereintrat? — Ich fürchte den rauhen Mann — und doch interessirt er mich. — Sein Schicksal — sein Vaterland — meine Vermuthung — wenn wir uns verstünden —

Sechster Auftritt.

Verwalter. Ottilie.

Waker. (geht über die Bühne nach des Grafen Zimmer.)

Ottilie. Herr Waker, auf ein Wort!

Waker. Was befehlen Sie?

Ottilie. Zuvor bitte ich um Entschuldigung wenn Ihnen meine Frage unberufen Neugier scheinen sollte.

Waker. Betrift die Frage mich, so ist es schwerlich der Mühe werth neugierig zu seyn.

Ottilie. Sind Sie ein Deutscher?

Waker. Ein Deutscher? — O ja, ich bin alles was Sie wollen.

Ottilie. Sie weichen mir aus.

Waker. Ich bin sonst immer gerade zu gegangen, habe mir aber den Kopf zerstoßen.

Ottilie. Nur ein nahes Interesse konnte mich zu der Frage verleiten.

Waker. Interesse glaube ich jedem Menschen auf sein Wort, auch dann, wenn er es nicht sagt.

Ottilie. Nennen Sie mir ihr Vaterland.

Waker. (bitter lächelnd) Vaterland? ich habe keines.

Ottilie. Aber hatten doch vielleicht?

Waker. Ich war einst so ein Thor es zu glauben.

Ottilie. Sollte ich mich irren, wenn ich Sie für einen Corsen halte?

Waker. (Eine gewisse Verlegenheit verbergend) Ja wahrlich! dann irren Sie, denn es giebt keine Corsen.

Ottilie. Diese bittere Bemerkung bestättigt meinen Argwohn.

Waker. Gnädige Gräfinn! wenn Ihre Ver-

muthung wahr wäre, so würden Sie edel handeln, wenn Sie dies Gespräch abbrächen.

Ottilie. Sie sind nicht glücklich?

Waker. Warum nicht? Ich bin in denen Jahren, wo man begreifen gelernt hat, daß wir gebohren werden, um zu **wünschen**, — und sterben um zu **erlangen**. Als ich noch ein kleiner Knabe war, verlangte ich einst von meiner Wärterinn, sie sollte mir den Mond herunter holen. Ich schrie, ich weinte, ich wollte durchaus mit dem Monde spielen. Jetzt sehe ich den Mond gelassen an, und es fällt mir gar nicht ein ihn in die Tasche stecken zu wollen.

Ottilie. Große Kinder streben auch zuweilen nach Dingen, die noch entfernter liegen als der Mond. Und wer ist nicht wenigstens einmal in seinem Leben ein solches Kind gewesen?

Waker. Einmal ist verzeihlich, weil das Auge trügt, und Nähe und Entfernung nur Resultata der Erfahrung sind. Wer aber mehr als einmal sein Glück, sein Leben, seine Ehre an Tugend, Vaterlands-Liebe setzt — und wie die fernen Gestirne alle heissen, die über unsern Häuptern wandeln, und kaum einen geborgten Lichtstrahl matt herabsenden — nun, der verdient wie Socrates den Giftbecher, oder wie der Sieger bey Marathon den Tod im Schuldgefängniß. — Siehe da, ich bin warm geworden. Ich glaubte schon das Menschengeschlecht zu verachten, und leider hasse ich es nur.

Ottilie. Wäre ich ein Mann, so würde ich Sie um Ihr Vertrauen bitten.

Waker. Ihr Geschlecht würde mich nicht abhalten, denn ich bin weit öfter von Männern als von Weibern betrogen worden (Er spricht das folgende mit unterdrückter Rührung) Das einzige vollkommene Geschöpf, das ich auf Erden kannte, war ein Weib — und Ihr Gesicht gnädige Gräfinn hat verwandte Züge mit dem Gesichte jenes Engels. Gäbe es nicht eine Gattung von Zutrauen die der Klage so ähnlich sieht, als die Klage dem Betteln, dieses Auge, dieses wehmüthige Lächeln um den Mund, würden mir mein Geheimniß entlocken. Wer aber zwecklos durch sein Vertrauen eine gute Seele quält, um nur, wie der Guckuck von sich selbst, zu sprechen, der zerbricht seinen letzten Stab: das Gefühl der verborgenen Kraft, mit der er sich zurufen kann: **ich trage schwer, und ihr sehet es nicht.**

Ottilie. (bewegt, redet ihn, nach einer Pause in corsischer Sprache an) Ich bitte meinen unglücklichen Landsmann um sein Vertrauen.

Waker. (erschrickt heftig, geräth in Verwirrung starrt sie an, spricht hastig) Der Graf hat mich rufen lassen. (Er eilt fort)

Siebenter Auftritt.

Ottilie.

Ja, er ist ein Corse, und vielleicht mehr, als er scheinen will — doch vornehm oder gering, das gilt gleichviel. In der Fremde wird

jeder Landsmann uns merkwürdig, den wir zu Hause übersahen. Er spricht unsere Sprache, und seine Stimme ruft die Schattenbilder der Vergangenheit hervor. Wir sind verwandt mit ihm, wenn er auch nur einen **Nahmen** nennt, der uns lieb ist, eine Stadt, in der wir lebten, oder eine Gegend, wo wir froh waren. Wir sind verwandt mit ihm, weil er uns in die Kindheit zurück zaubert, wo man mit der ganzen Welt verwandt war, und jedem freundlichen Menschen mit der Patschhand entgegen kam. — Ich muß diesen räthselhaften Mann näher an mich ziehen. Ich muß die harte Rinde lösen, die betrogener Glaube an die Menschen um sein Herz zog. Vielleicht lohnt er mir die Beharrlichkeit durch Nachricht von meinem Vater! — vielleicht kennt er ihn! weiß von ihm! — hat ihn irgend wo angetroffen — O mein Herz! klopfe nicht so ungestüm, es ist nur ein Vielleicht. (ab)

Achter Auftritt.

(Linden Allee im Garten.)

Felix.

Bin ich endlich allein! — sieht mich hier kein fremdes Auge? — die Menschen sind so neugierig, sie wollen alles sehen, alles wissen, und warum? Um zu tadeln, zu spotten, oder ihre weise Meinung an den Mann zu bringen. Ist das geschehn, so kehren sie um, und lauern wei-

ter. — Nein! diese Schleife soll kein fremder Blick entweihen. Hier unter dieser Linde darf ich sie unbelauscht an meine Lippen drücken; hier darf ich die verloschenen Spuren der Thränen, die um mich geweint wurden, wieder auffrischen. — Da, ruhe an meinem Busen; sey der Talisman der Tugend; gieb mir frohen Muth im Leiden, und drücke mich schwer, wenn je ein unedles Gefühl das Herz entweiht, das unter dir klopft.

Neunter Auftritt.

Röschen. Felix. hernach Natalie.

Röschen. Find ich Sie endlich Herr Waker. Ich habe Sie den ganzen Vormittag gesucht.

Felix. So eben habe ich mich selbst erst gefunden.

Röschen. Selbst gefunden? Sie scherzen; kann man sich denn auch selbst verlieren?

Felix. O ja!

Röschen. Ich habe mich in meinem Leben noch nicht verloren.

Felix. Der Himmel gebe, daß du das um 10 Jahr auch noch sagen könntest.

Röschen. (rechnet an den Fingern) 10 und 13 ist 23.

Felix. Was rechnest du?

Röschen. Und 14 wollte ich sagen. Gewiß! gewiß! ich werde auf Petri Pauli 14 Jahr.

Felix. Schon so alt?

Röschen. Künftige Ostern geh ich, mein

Felix. Was hat Röschen denn zu bekennen?

Röschen. Je nun, meine Fehler.

Felix. Laß doch hören.

Röschen. Ey ja, das würde sich schicken.

Felix. Warum nicht?

Röschen. Sie sind viel zu jung.

Felix. Ich habe alte Bücher gelesen.

Röschen. Wenn auch, was gehn Sie meine Fehler an? Sie können sie mir doch nicht vergeben?

Felix. Du sollst sie mir herzählen, damit du sie nicht vergißt.

Röschen. Einmal, es war gerade Kirchweihfest, wir tanzten und schmausten, da habe ich unserm Stieglitz kein Futter gegeben, und da ist das arme Thier verhungert —

Felix. Ey! das war nicht gut.

Röschen. Nein, das war recht unbarmherzig. Ich habe auch recht viel darum geweint.

Felix. Weiter.

Röschen. Zweymal hab ich der alten Liese Zucker in die Milch geworfen, daß sie den ganzen Tag vergebens gebuttert hat. Das thue ich aber nicht wieder.

Felix. Nun, so mag es hingehn.

Röschen. Das schlimmste kommt noch.

Felix. Das Schlimmste?

Röschen. Vorige Weihnachten zerbrach ich eine Schüssel. — Der Vater war böse, und ich schäme mich es zu sagen — es war recht schlecht von mir — ich schob es auf die Magd.

Felix. Was geschah denn?

Röschen. Der Vater wollte der Magd eine Ohrfeige geben, aber lieber hätte ich ein Dutzend aushalten wollen. Ich schrie, was ich konnte: Halt! halt! ich habe es selbst gethan! Paff! hatte ich die Ohrfeige weg, und es geschah mir ganz recht, nicht wahr?

Felix Freylich!

Röschen. Ich habe es der armen Magd auch recht herzlich abgebeten.

Natalie. (erscheint im Hintergrunde der Bühne. Als sie Röschen und Felix beysammen erblickt, kehrt sie um, kommt aber bald wieder und lauscht.)

Röschen. Es war doch auch recht einfältig von mir, daß ich Ihnen den schlechten Streich erzählt habe. Nun werden sie mich gar nicht mehr lieb haben.

Felix. Das Unglück wäre eben nicht groß.

Röschen. O gewiß, ich bin Ihnen herzlich gut. Als Sie so krank waren, da habe ich wohl immer gelacht und geschäkert, wenn ich zu Ihnen kam, aber daheim in meinem Kämmerlein gab es oft nasse Augen.

Felix. Wirklich gutes Mädchen?

Röschen. Und die junge Gräfinn habe ich noch einmal so lieb als sonst, weil sie so fleißig nach Ihnen fragte, und immer nicht erwarten konnte, bis ich kam.

Felix. (mit Feuer.) That sie das?

Röschen. Einmal — Das habe ich Ihnen noch nicht erzählt, sie hat mirs verboten.

Felix Geschwind! was?

Röschen. Sie müssen mich aber ja nicht verrathen.

Felix. Nein, nein!

Natalie. (wird verlegen, entfernt sich, erscheint aber bald wieder.)

Röschen. Ich kann gar nicht begreifen, warum sie mirs verboten hat. —

Felix. Gleichviel, erzähle nur.

Röschen. Einmal sind wir des Abends auf dem kleinen Hügel gewesen, dort neben den Kastanienbäumen; man kann von da in Ihr Fenster schauen.

Felix. Ist das alles?

Röschen. Hat sie nicht gestanden, wohl eine Stunde lang; aber die Vorhänge waren zugezogen.

Felix. (eine freudige Bewegung verbergend.) Thörinn! Es ist lustig auf dem Hügel.

Röschen. Ja, es war so lustig, daß mir die Zähne klapperten.

Felix. Der schöne Mondschein —

Röschen. Es war stockfinster. Nein, nein, so gar dumm bin ich nicht. Ich denke immer, es ist recht gut, daß die Gräfinn eine vornehme Dame ist, und daß Sie nur Herr Waker sind.

Felix. Werum das?

Röschen. Je nun, wenn die Gräfinn eine arme Gärtnerstochter wäre, so wie ich.

Felix. Was wäre dann?

Röschen. Arm kann ich gerade auch nicht sagen; ich bin wohl nur eine Gärtnerstochter, aber arm bin ich nicht. Mein Vater ist ein sparsamer Mann, er hat sich etwas Geld gesammelt; wir könnten alle Tage ein feines Gut pachten —

Felix. (in Gedanken versanken.) So?

Röschen. Und mein Vater ist Ihnen auch recht gut.

Felix. So?

Röschen. Er sagt, Sie schienen ein stiller, ordentlicher Mensch zu seyn, und sagte er, es wäre Schade, daß Sie sich nicht auf die Gärtnerey applicirten, und sagte er, Sie hätten schon allerley Kenntniße davon, es käme nur darauf an, daß Sie noch ein wenig zugestutzt würden, und sagte er, er würde nach und nach alt, da wäre es ihm wohl recht lieb, wenn er jemanden fände, auf den er sich verlassen könnte, und sagte er, ich wäre noch zu jung, auf mich allein könnte er sich nicht verlassen; und sagte er — ja, ich kann gar nicht alles sagen, was er sagte.

Felix. (Zerstreut.) So? und was sagst du dann?

Röschen. (mit einem Seufzer.) Ich sage gar nichts.

Felix. Hat denn die kühle Abendluft euch nicht geschadet?

Röschen. Wir waren ja in der Stube, als er das sagte.

Felix. Sprachst du nicht von den Kastanienbäumen und vom Hügel?

Röschen. Ja so, die Gräfinn, an die dachte ich schon nicht mehr. Sie hat mir aufgetragen Sie zu bitten; Sie möchten doch ja zu ihr kommen, wenn Sie zum erstenmale ausgiengen.

Felix. Und das sagst du mir jetzt erst?

Röschen. Wir haben so viel geplaudert — und ich dachte, Sie wären auch gern bey mir? — Sind Sie denn nicht gern bey mir?

Felix. O ja, mein Kind!

Röschen. Nennen Sie mich doch nicht ihr Kind. Das klingt so, als ob ich noch Wunder wie klein wäre. Auf Petri Pauli werde ich 14 Jahr. Schulzens Anne ist nur ein Jahr älter als ich, und ist schon Braut.

Felix. Wirklich?

Röschen. Jetzt muß ich nach Hause, sonst schmält der Vater. Adieu lieber Herr Waker.

Felix. Adieu, liebes Röschen!

Röschen. Sie sehen mich ja gar nicht an?

Felix. (mit gezwungener Freundlichkeit sie anblickend.) Leb wohl! Leb wohl!

Röschen. Sehn Sie die schöne Rose. Der Vater legte sie heute in mein Körbchen, ich sollte sie der Gräfinn bringen, aber ich habe sie herausstiplzt.

Felix. Für wen?

Röschen. Je nun — wenn Sie mich darum bitten —

Felix. Wenn du mir sie gern giebst —

Röschen. Da, da. Ich habe sie selbst gepflückt, und mich brav dabey in die Finger gestochen. Aber das thut nichts, wenn es Ihnen nur Freude macht. (Sie nickt freundlich, und läuft seitwärts ab.)

Zehnter Auftritt.

Felix. Natalie.

(Während Felix im Selbstgespräch begriffen ist, nähert

sich Natalie unwillkührlich, entfernt sich wieder und kommt wieder näher.)

Felix. Sie kam mich zu sehen — glücklicher Camillo! — darfst du den stolzen Gedanken nähren, daß mehr als Mitleid in dieses Engels Busen für dich glüht? — Sie kam mich zu sehen! — Auf jenem Hügel hat sie nach mir hinüber gelauscht, meiner gedacht — sich eine kühle Abendstunde lang mit mir beschäftigt — und ich gieng heute noch an diesem Hügel vorüber, als sey er ein gemeiner Haufen Erde mit Blumen bepflanzt? — Ach! ich wußte nicht, daß ihre Gegenwart ihn eingeweiht hat! — ich wußte nicht! daß er mein Lieblingsplätzchen werden sollte, mein Bethstuhl, von dem in jeder freundlichen Dämmerung heißes Flehn um Natalens Glück empor zum Abendstern sich schwingen soll! — Natalie! Natalie! — Fort auf den lieben Hügel! — (Er wendet sich schnell, Natalie steht vor ihm. Er fährt heftig zusammen, zittert und schlägt die Augen nieder.)

Natalie. (mit holder Schaam blickt schüchtern nach ihm hin.)

Felix. (wagt es langsam die Augen zu ihr aufzuheben.)

Natalie. (sieht ihn an mit unaussprechlicher Güte.)

Felix. (stürzt vor ihr nieder, läßt die Rose fallen, ergreift ihre Hand, deckt sie mit wüthenden Küßen, springt auf, und stürzt fort.)

Natalie. (bleibt eingewurzelt stehen. Nach einer Pause bückt sie sich die Rose aufzuheben. Seufzend steckt sie sie an ihre Brust, und entfernt sich langsam.)

Dritter Aufzug.

(Saal im Schloße.)

Erſter Auftritt.

Röschen. Ein Bedienter.

Bedient. (iſt im Zimmer beſchäftigt.)

Röschen. (tritt weinend herein.)

Bedient. Was fehlt ihr, Jungfer Röschen?

Röschen. Nichts.

Bedient. Sie weint ja?

Röschen. Was geht es ihn an?

Bedient. Es thut mir leid, wenn ich ein ſo hübſches Mädchen weinen ſehe.

Röschen. Wenn ich hübſch bin, ſo geht es ihn auch nichts an.

Bedient. Ey wie unfreundlich!

Röschen. Wo iſt Gräfinn Natalie?

Bedient. Bey ihrem Vater.

Röschen. Lieber Johann, ſey er ſo gut und ruf er ſie her. Sage er ihr nur, ich hätte ihr etwas Wichtiges zu hinterbringen.

Bedient. Sie hat es zwar nicht um mich verdient, aber ich bin ihr doch gut, ich gehe schon. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Röschen.

Der Mann spricht, ich wäre hübsch. Ich glaube, er lügt. Herr Waker hat mir das niemals gesagt. Wenn ich hübsch wäre, und nicht so dumm, er würde gewiß nicht fort reisen. — (seufzend) Es ist recht fatal, daß die Welt so groß ist, und daß die Menschen so viel darinn herumreisen können. Da giebt es Wasser und Berge, Wälder und Räuber, da kann er ersaufen, herunter stürzen, sich verirren, geplündert werden — oder wohl gar ermordet! — Dann sehe ich ihn in meinem Leben nicht wieder! — Ach wäre er doch lieber krank geblieben! Das waren gute Zeiten, als er noch krank war.

Dritter Auftritt.

Natalie. Röschen.

Natalie. (hastig und erschrocken.) Was giebts Röschen? du weinst? Ach mein Gott! was ist vorgefallen?

Röschen. Er will fort.

Natalie. Wer?

Röschen. Der böse Mensch! Kaum ist er gesund worden, so läuft er, als ob ihm der Kopf brennte. —

Natalie. Wohin?

Röschen. Was weiß ich! die Welt ist ja leider groß genug.

Natalie. Reisen will er?

Röschen. Er packt schon ein.

Natalie. Heute noch?

Röschen. In einer Stunde.

Natalie. Geh Röschen, geschwind! sage ihm, er solle gleich in die Kastanien-Allee kommen, ich muß ihn sprechen.

Röschen. Er will Sie aber nicht sprechen.

Natalie. Mich nicht sprechen?

Röschen. Nein. Erst habe ich ihn selbst gebeten: Lieber Herr Water, sagte ich, bleiben Sie doch bey uns, es geht Ihnen ja recht wohl hier; Alle Leute haben Sie lieb, und ich vor Allen, und die gnädige Gräfinn auch —

Natalie. Schwätzerinn! weiter!

Röschen. Da hat er gesagt: ich kann nicht bleiben, und da hat er sich vor den Kopf geschlagen, und etwas zwischen den Zähnen gemurmelt, davon ich nichts verstehen konnte. Als ich ihn seinen Mantelsack heraus tragen sah, überfiel mich eine grausame Angst. Reden Sie doch erst mit der gnädigen Gräfinn, bat ich ihn; Sie sind ja kaum wieder hergestellt, haben Ihre Kräfte noch nicht wieder; was soll denn daraus werden, wenn Sie unter ganz wild fremde Menschen kommen? bleiben krank liegen, in einem elenden Dorfe; vielleicht gar unter Ungläubigen ohne Wartung, ohne Pflege, ohne Seelentrost. Nein gewiß, das wird die gnädige Gräfinn nicht zugeben. Reden Sie mit ihr.

Natalie. Und er wollte nicht?

Röschen. Durchaus nicht. Ich habe schon zu viel mit ihr geredet, sagte er.

Natalie. Geh, lause, beobachte ihn, weiche ihm nicht von der Seite, laß ihn nicht aus den Augen. Ich will mich los machen. In einer halben Stunde bin ich selbst im Garten.

Röschen. Schon gut, ich klammre mich an seinen Arm, ich halte ihn beym Rock und wenn er es übel nimmt, so sage ich, Sie haben es befohlen. (geht.)

Natalie. (für sich.) Ach mein Gott! was soll ich anfangen?

Röschen. (kehrt um.) Beynahe hätte ich vergessen; da ist ein Zettel an Sie.

Natalie. Von ihm?

Röschen. Er schrieb ihn auf dem Hügel.

Natalie. Geschwind! (sie entfaltet und liest abgewandt.) „Der Elende, der Sie zu lieben wag„ te, straft sich selbst und flieht. Glücklich, wenn „ Sie ihm verzeihen; stolz wenn Ihr Mitleid ihm „ folgt.“ (Sie ist in heftiger Bewegung, geht unentschlossen auf und nieder, reißt endlich ein Blat aus ihrer Schreibtafel, schreibt einige Worte darauf, und giebt es Röschen.) Gib ihm das.

Röschen. Wird er bleiben, wenn er das gelesen hat?

Natalie. Vielleicht. Wenigstens bis diesen Abend.

Röschen. Eine Galgenfrist.

Natalie. Mein Vater geht um 9 Uhr schlafen. Gleich nach 9 Uhr bin ich in der Kastanien Allee.

Röschen.

Röschen. Und wenn er dann schon fort ist?

Natalie. Mädchen, wenn du mich lieb hast, so laß ihn nicht fort.

Röschen. Ey ja doch, wenn ich ihn halten könnte — ich habe Sie recht lieb, und mich selbst noch lieber. (läuft fort.)

Vierter Auftritt.

Natalie.

Was hab ich gethan! — ein Rendezvous — in der Abendstunde — wenn die Welt es erfährt — und was mehr ist als das — mein Vater! — Angst und Liebe — Pflicht und Dankbarkeit — armes Herz!

Fünfter Auftritt.

Ottilie. Natalie.

Ottilie. Schwesterchen, der Vater brummt, daß du nicht zurück kömmst.

Natalie. Ach Ottilie! ich habe schon wieder einen dummen Streich gemacht.

Ottilie. Dacht ichs doch, daß es bey dem ersten nicht bleiben würde.

Natalie. Er will fort.

Ottilie. Dein Held?

Natalie. Er liebt mich.

Ottilie. Und gesteht es dir?

Natalie. Lies! (reicht ihr den Zettel.)

Ottilie. (nachdem sie gelesen.) Er handelt vernünftig.

Natalie. Mit eurer eiskalten Vernunft!

Ottilie. Er handelt edel.

Natalie. O ja, sehr edel. Einem armen Mädchen das Leben zu retten, ihm Kopf und Herz zu verwirren, und dann auf und davon zu gehen — sehr edel!

Ottilie. Was soll denn aus euch werden?

Natalie Wenn er geht: aus ihm ein Bettler, und aus mir eine schwindsüchtige.

Ottilie. Und wenn er bleibt?

Natalie. Wenn er bleibt! Ach Ottilie! wenn er bleibt! Zeit und Liebe haben schon manches Wunder bewirkt.

Ottilie. Armes Mädchen! wenn nur ein Wunder dich retten kann.

Natalie. Das Einzige, was durch keine Schätze sich erkaufen läßt, besitzt er schon. Alles übrige kann man bezahlen.

Ottilie. Auch deines Vaters Segen? — Du kennst ihn.

Natalie. Eben weil ich ihn kenne. Er liebt mich.

Ottilie. Vielleicht mehr noch seine Grundsätze, mit denen er grau geworden.

Natalie. Vorurtheile.

Ottilie. Desto schlimmer! man hängt gewöhnlich fester an Vorurtheilen als an Grundsätzen.

Natalie. Und soll ich dir bekennen, was ich träume?

Ottilie. Erst ein Wunder, nun ein Traum. O Liebe! Liebe!

Natalie. Spotte nicht! Diese geheimnißvollen Menschen sind mehr als sie scheinen. Die Art, mit der der Alte hier Dienste suchte; der edle Stolz, mit dem er sich benahm; die Erziehung seines Sohnes und anderer Kleinigkeiten, die sich nur fühlen lassen.

Ottilie. Alles wahr, und ich gestehe dir sogar, daß, wenn es ein Traum ist, ich selbst ein wenig mit träume. Aber —

Natalie. Spare dein Aber, bis ich ihn gesprochen.

Ottilie. Du wirst doch nicht —

Natalie. Warum nicht?

Ottilie. Wann? wo?

Natalie. Diesen Abend im Garten.

Ottilie. Und dein Vater?

Natalie. Der schläft.

Ottilie. Und der Wohlstand?

Natalie. Er hat sein Leben für mich gewagt, und ich soll nach der Uhr fragen.

Ottilie. Was willst du von ihm?

Natalie. Ich will wissen, wer er ist? ihn bitten mir seinen Stand zu entdecken.

Ottilie. Und wenn wir uns irren — wenn er Herr Waker ist und bleibt?

Natalie. Dann — Ach Schwester! — dann ist meine Ruhe auf immer verloren!

Ottilie. So rette wenigstens deinen guten Nahmen.

Natalie. Du sollst mit mir gehn, du sollst Zeuge seyn.

Ottilie. Wenn du es begehrst.

Natalie. Sein Herz und das meinige scheuen keine fremde Zeugen.

Ottilie. St! Dein Vater kömmt. Den hatten wir ganz vergessen.

Sechster Auftritt.

Graf. Vorige.

Graf. Holla Kinder! Ihr laßt mich ganz allein.

Ottilie. Sie waren so vertieft in ihren Landkarten.

Graf. Ich mußte doch die Kriegs-Operationen ein wenig in Ordnung bringen. (scherzend) Ich lasse ein Corps den Feind in den Rücken nehmen.

Ottilie. Wäre es nicht besser, Sie machten Friede?

Graf. Wenn der Feind einen so liebenswürdigen Vermittler sendet —

Ottilie. Die Zeitungen werden dann freylich weniger interessant seyn.

Graf. Aber die Ernte und die Weinlese desto interessanter.

Ottilie. Wenn Franz an Ihrer Seite durch die Kornfelder schlendert —

Graf. Und statt der Türkenköpfe mit seinem Säbel nur Distelköpfe mäht.

Ottilie. Noch immer, bester Vater, verschweigen Sie mir, was Sie von ihm wissen?

Graf. Noch immer, beste Frau Tochter.

Ottilie. Soll ich denn wieder eine schlaflose Nacht haben?

Graf. Nein!

Ottilie. Werd ich noch vor Schlafengehen erfahren?

Graf. Ja!

Ottilie. Ihre Hand darauf.

Graf. Topp. (beyseite) Er wird doch nicht ausbleiben? (laut und schalkhaft) Ob Sie aber deswegen besser schlafen werden, dafür kann ich nicht stehen (beyseite indem er nach der Uhr sieht) Er könnte nun schon hier seyn! (zu Natalien) Was stehst denn du da in der Ecke und maulst?

Natalie. (aus tiefen Gedanken erwachend) Ich — lieber Vater! —

Graf. Ja du, liebe Tochter. Ich glaube, du hast von unserm Gespräch nicht eine Sylbe gehört.

Natalie. Ich? — o ja!

Graf. Wovon haben wir geredet?

Natalie. Vom nahen Frieden.

Graf. Allerdings, der in meinem Kabinet beschlossen worden. Mädchen! Mädchen! was steckt dir im Kopfe? Sonst hüpfest und trällerst du den lieben langen Tag; seit 4 Wochen höre ich kein munteres Lied von dir.

Natalie. Ach! der Krieg — Bruder Franz —

Graf. Ey was! Krieg ist überall. Wo keine Soldaten zu Felde ziehen, da tödtet man sich

mit Schmausereyen, und sterben kann man auch auf einer Spazierfahrt.

Natalie. Wie mein eigenes Beyspiel fast bewiesen hätte.

Graf. Wäre der junge Waker nicht gewesen—

Natalie. (aufstehend) Ja wohl! wäre er nicht gewesen —

Graf. Du hättest übel wegkommen können.

Natalie. O ich wäre todt, gewiß ich wäre todt!

Graf. Es thut mir leid, daß —

Natalie. (hastig) Was lieber Vater?

Graf. Ich habe da mit dem Alten gesprochen—

Natalie. Wegen seines Sohnes?

Graf. Vater und Sohn sind wunderliche Köpfe. — Herr Waker, sagte ich, Ihr braver Bursche hat eine gute That gethan. — „ daß ich nicht wüßte „ antwortete er mir ganz gleichgültig — zum Henker! Er hat meiner Tochter das Leben gerettet — „ So höre ich, und es freut mich „ — Nun? war das keine edle That? — „ Nein; es giebt keine solche, weil jeder Mensch blos aus Eigennutz handelt.„

Natalie. Ich hoffe, Sie sagten ihm —

Graf. Ihr Sohn verlangt aber keine Belohnung?

Natalie. Und macht folglich eine Ausnahme von seiner menschenfeindlichen Regel.

Graf. Das gab er nicht zu „ Interesse, sagte er, ist doch immer im Spiele, nur kein elendes, niedriges Interesse.

Natalie. Welches denn?

Graf. So fragt' ich auch „ Je nun, antwortete er mir, was weiß ich! das menschliche Herz hat mehr Falten als ein Fächer, läßt sich aber nicht eben so leicht auseinander breiten. Die Gräfinn ist schön — Verneige dich, mein Sohn ist jung, hat Augen und ein Herz, das ist, oft allein schon hinlänglich. „

Natalie. (verwirrt) Geschwätz.

Graf. Ich mußte lachen. Ja, sagte ich, wenn Sie das Eigennutz schelten —„ was ist es denn anders? Den einen ergötzt ein Klumpen Gold, den andern ein freundlicher Blick; beyde tauschen nicht, und jeder hätschelt doch nur sein liebes Ich. Der ganze Unterschied ist der: daß der eine es mit Nektar speist, und der andere es mit grober Kost füttert. „ — So haben wir uns wohl eine Stunde lang herum gestritten: denn ihr wißt, ob ich gleich die **Welt** für ein elendes Machwerk halte, so habe ich doch die **Menschen** herzlich lieb.

Natalie. Er billigt also den Eigensinn des Sohnes?

Graf. Das Resultat war: mein Sohn ist ein Egoist, wie wir alle; aber wenn er den **Selbstgenuß** seiner Handlung für eine Belohnung verkauft, so ist er ein grober Egoist, und nicht mein Sohn. „ — Kurz unsere Dankbarkeit muß ihn **beschleichen**, denn wenn sie vorher anklopft, so schließt er die Thüre zu.

Natalie. Ich fürchte nur, er werde uns alle Mittel rauben, denn — wie ich so eben durch

die dritte Hand erfahren — so will er uns verlassen.

Graf. Je nun, bleibt doch der Vater hier, und ein guter Sohn ist reich belohnt, wenn er Segen über seine Aeltern bringt.

Natalie. Freylich —

Graf. Der Vater soll es schon merken, daß seines Sohnes That in unserm Andenken lebt.

Natalie. Sie wollten ihn also reisen lassen?

Graf. Warum denn nicht? Ich kann ihn nicht halten.

Natalie. Ohne Unterstützung, dem Mangel Preis gegeben?

Graf. Ich kann doch nicht an die Landstraße treten, und mit der Pistol auf der Brust ihn zwingen, Geld von mir anzunehmen (Er sieht nach der Uhr, schüttelt den Kopf und murmelt) Hm! hm!

Natalie. Wie spät ist es, lieber Vater?

Graf. Fast 9 Uhr (beyseite) Bald muß er kommen.

Natalie. (unruhig) Schon so spät?

Graf. (beyseite) Es wird doch nicht wieder ein Scharmützel dazwischen gefahren seyn?

Natalie. Werden Sie heut spazieren?

Graf. Nein!

Natalie. Dann erlauben Sie daß ich Ihnen eine gute Nacht wünsche. (will ihm die Hand küssen.)

Graf. Wohin? wohin?

Natalie. Ich bin so schläfrig —

Graf. Ach Possen! Der Abend ist so schön, die Luft erquickend; ich habe in meinem Kabinet-

te alle Fenster aufsperren lassen, da will ich mich auf meinen Großvaterstuhl pflanzen, und du sollst mir noch ein Stündchen vorlesen.

Natalie. (erschrocken) Vorlesen?

Graf. Ja, ja, vorlesen. Sie kommen mit uns Frau Tochter, wir wollen recht vergnügt seyn.

Natalie. Verzeihen Sie, lieber Vater, ich bin so heiser — ich habe einen Katarrh —

Graf. So plötzlich?

Natalie. Schon seit 3 Tagen.

Graf. Ich habe nichts davon gemerkt. Nun, so wollen wir uns ins offene Fenster legen, und die Nachtigallen belauschen.

Natalie. Ins offene Fenster? Die Abendluft —

Graf. Natalie, du weißt, ich kann das Zieren nicht leiden. Ein Mädchen in deinen Jahren muß sich in Thau waschen und in Nebel baden, ohne, daß es ihr auf die Nerven fällt. Ohne Widerrede, ich erwarte dich. (ab)

Siebenter Auftritt.

Natalie. Ottilie.

Natalie. Das ist was feines.

Ottilie. Was fangen wir nun an?

Natalie. Gleich nach 9 Uhr versprach ich zu kommen.

Ottilie. Der Alte wird uns vor Mitternacht nicht weglassen.

Natalie. (sinnt einen Augenblick nach) Es bleibt nur ein Mittel übrig.

Ottilie. Und welches?

Natalie. Du, liebe Ottilie, gehst an meine Stelle.

Ottilie. Aber der Vater hat ausdrücklich verlangt, daß ich mit kommen soll!

Natalie. Ich will dich schon entschuldigen. Ich sage, dein Kind hat so viel geschrien — es will nicht einschlafen — du bist unruhig — du wirst nachkommen —

Ottilie. Aber ich kenne den jungen Menschen gar nicht.

Natalie. So danke mir, daß ich dir Gelegenheit verschaffe, ihn kennen zu lernen.

Ottilie. Was soll ich ihm denn sagen?

Natalie. Was du willst. Was deine Freundschaft dir eingiebt. Er soll mich erwarten, wäre es auch bis Mitternacht.

Graf. (ruft hinter der Scene) Natalie!

Natalie. Gleich, lieber Vater! — Geh, geh Schwester; ich lege meine Ruhe in deine Hände. Lässest du ihn reisen, so mache ich den dritten dummen Streich, und reise ihm nach. (ab.)

Achter Auftritt.

Ottilie.

Das wäre freylich der dümmste. — Ich übernehme diesen Auftrag höchst ungern. — Was soll daraus werden? — was kann ich ihm sa-

gen? — doch! doch! wenn er das ist, wofür Natalie ihn hält, so ist meine Rolle — zwar nicht leicht — aber bald gelernt. Ich will ihn bestärken in seinem vernünftigen Entschluß — Ich will ihn errathen lassen — wenn er es nicht schon errathen hat — daß seine Gegenwart Nataliens Ruhe gefährlich ist. Genug für einen edlen Jüngling seine Flucht zu beschleunigen. — So kann dieser Zufall die Mutter einer guten Handlung werden. — Nebenher ist es mir wohl vergönnt an mich selbst zu denken. Ich will ihn ausforschen. Vielleicht ist der Sohn minder zurückhaltend als der Vater. — Er reist — vielleicht reis't er in mein Vaterland — kann Briefe mitnehmen — Nachforschungen anstellen — Geschwind Ottilie, der Zufall scheint dir günstig. (eilt fort)

Neunter Auftritt.

(Kastanienalleee. Nacht. Mondschein.)

Felix, dem Röschen folgt.

Felix. Ich bitte dich Röschen, laß mich allein.

Röschen. Ja, wenn Sie mir versprechen, nicht davon zu laufen.

Felix. Ich verspreche dir nicht vor Mitternacht zu reisen.

Röschen. Schwören Sie darauf.

Felix. Bey meiner Ehre!

Röschen. Ach! Das ist kein rechter Schwur. [illegible] Himmel

Felix. (lächelnd) Nun gut, bey allen Mächten des Himmels.

Röschen. Wenn Sie jetzt reisen, so brechen Sie auf der ersten Station den Hals. (ab)

Zehnter Auftritt.

Felix allein.

(Zieht Nataliens Zettel hervor) O wer mich flieht, kann der mich lieben? — wer mich liebt, wird mir gehorchen. Erwarten Sie mich um 9 Uhr in der Kastanienallee. — Ja Natalie, ich gehorche dir! — du willst mir die Trennung noch schwerer machen — aber es ist der erste Befehl, dessen du mich würdigest. Ich gehorche dir, und gälte es mein Leben! Es raschelt — man kommt — sie ist es — (Er thut einige Schritte entgegen und stutzt) Ha! mein Vater!

Eilfter Auftritt.

Waker. Felix.

Waker. Sohn, was ist das? ich bemerke etwas ungewöhnliches an dir.

Felix. Wie so, lieber Vater?

Waker. Den ganzen Tag bist du herum gewankt wie ein Träumender; hast mir auf jede Frage zerstreut geantwortet, hast deine stieren Blicke an den Boden geheftet, oder mich mit einer Wehmuth angesehen, die ein Unglück zu

weissagen schien. Endlich, die Art, mit der du mir diesen Abend eine ruhige Nacht wünschtest — deine Hand zitterte, als du die meinige ergriffst — und hat die Dämmerung mich nicht getäuscht, so sah ich Thränen in deinen Augen?

Felix. Nicht doch, mein Vater — nur zurück gebliebene Schwäche — ein Rest von Krankheit — das lange Bett hüten —

Waker. Camillo, du hast etwas vor.

Felix. (immer unruhig um sich blickend) Fürchten Sie eine unedle Handlung von Ihrem Sohne?

Waker. Nein, du hintergehst mich.

Felix. Wie können Sie vermuthen? —

Waker. Du hast mir nichts zu sagen?

Felix. Die kühle Abendluft wird Ihrer Brust schaden.

Waker. Bekümmre dich um mein Herz, und nicht um meine Brust. — Bin ich deines Vertrauens unwerth?

Felix. Welche Frage?

Waker. Bist du nicht mein Freund, wie ich der deinige bin?

Felix. Welcher Zweifel!

Waker. Du weißt, wie und warum ich den Glauben an die Menschen verloren; Soll ich den Glauben an meinen Sohn verlieren?

Felix. Nein, nein!

Waker. Du hast mir nichts zu sagen?

Felix. (schweigt verwirrt)

Waker. Sieh mich an — was soll dieser Brief?

Felix. (erschrickt) Dieser Brief?

Waker. Ein Brief an mich, — Er ist noch unerbrochen. Warum schreibt der Sohn an den Vater? Was ist es, daß der Sohn dem Vater nicht unter die Augen sagen darf?

Felix. Kein Verbrechen! Bey Gott! Kein Verbrechen!

Waker. Dein heutiges Betragen war mir aufgefallen. Ich gieng zu Bett und konnte nicht schlafen. Die Unruhe trieb mich wieder auf von meinem Lager. Ein düstrer Argwohn führte mich in deine Kammer. Da finde ich einen Mantelsack vollgepackt mit Wäsche, und auf dem Tische diesen Brief. Ich will ihn erbrechen und kann nicht. Meine Kniee wanken. Ha! denke ich, ist das Maaß meines Jammers noch nicht voll? sollte mein Sohn fähig seyn, den letzten bittersten Tropfen hinein zu schütten? — Wenn das ist, so soll er mindestens auch die Kraft haben, es in meiner Gegenwart zu thun. — Ich gieng und suchte dich. Hier stehe ich nun. Nimm deinen Brief zurück, schlage deine Augen auf, und sage mir den Innhalt ohne Stottern.

Felix. Ich muß — ach Vater! — ich muß —

Waker. Reisen? nicht wahr? Der Mantelsack sprach ja laut genug. Der alte, unglückliche, verbannte Vater lebt ewig; dem feurigen Burschen wird die Zeit lang. Ich Thor! der ich mir einbilden konnte, es gäbe noch ein Geschöpf auf Erden, das mich in meiner Todesstunde nicht verlassen werde!

Felix. Hören Sie mich!

Waker. Und so verlassen? heimlich verlassen?

Felix. Wahrlich! Sie selbst werden meinen Entschluß billigen.

Waker. Wärst du dessen gewiß, so würdest du nicht heimtückisch zu Werke gehn.

Felix. Nicht Tücke, nur Weichheit meines Herzens — die Furcht vor der Abschiedsstunde —

Waker. So sind die Menschen — auch die bessern — Eine Thorheit, ein Verbrechen — warum nicht? Wenn es nur mit abgewandtem Gesicht geschehen kann.

Felix. Wenn Timalion sein Antlitz wendet, so bedauert man ihn.

Waker. Ohne Wortgepränge. Ich verlange Gründe.

Felix. Nun wohl — ich liebe die junge Gräfinn.

Waker. Ist das alles?

Felix. Sie liebt mich.

Waker. Thorheit!

Felix. Darf ich ihr meine Hand bieten?

Waker. Bettler!

Felix. Darf ich ihr sagen, wer ich bin?

Waker. Rasender!

Felix. Was bleibt mir zu thun übrig?

Waker. (nach einer Pause) Flieh!

Felix. Mein Vater hat entschieden.

Waker. Halt! — Täusche dich nicht. Wenn du wirklich überzeugt bist —

Felix. Ich bin es.

Waker. Wenn nicht blos jugendliche Eitelkeit —

Felix. Sie ist keine Gefährtinn des Unglücks.

Waker. Woher kennst du ihre Gesinnungen?

Felix. Unzählige Beweise —

Waker. War es nicht Mitleid oder Dankbarkeit?

Felix. So wähnt ich Anfangs.

Waker. Du hast deine Gefühle laut werden lassen?

Felix. Nur unsere Herzen verriethen sich.

Waker. Und eure Lippen?

Felix. Schwiegen.

Waker. So schweige, kämpfe, vermeide ihren Anblick und bleib!

Felix. Ich gehorche, wenn die reifere Erfahrung meines Vaters es gut heißt.

Waker. Es kömmt hier nicht darauf an, was du leiden wirst —

Felix. Ich leide willig.

Waker. Nur die Ruhe der Tochter, unsers Wohlthäters —

Felix. Eben diese wollte ich durch meine Flucht erkaufen.

Waker. Ob du einen Garten oder einen Welttheil zwischen euch setztest, das gilt gleichviel.

Felix. Wenn sie mich aber zu sehen begehrt?

Waker. Das wird sie nicht.

Felix. Vater, ich bin hier, auf Verlangen der Gräfinn.

Waker. (mißtrauisch) Ohne dein Zuthun?

Felix. Bey dem Andenken meiner Mutter!

Waker. So entferne dich!

Felix. Was wird sie von mir denken?

Wa-

Waker. Sie wird deine Redlichkeit segnen, wo nicht jetzt, doch einst.

Felix. Ach! mein Vater!

Waker. Du kannst nicht? wohl, ich bleibe hier.

Felix. Ihre Gegenwart würde sie zu Boden drücken.

Waker. Besser sie schämt sich vor mir, als vor sich selbst.

Felix. Wer Kraft und Muth genug hatte, Vater und Geliebte zu verlassen, der wird auch in dieser Stunde nicht vergessen, was er der Pflicht und Ehre schuldig ist.

Waker. Was wirst du ihr sagen?

Felix. Daß ich sie liebe.

Waker. Vortreflich.

Felix. Ohne Hoffnung —

Waker. Und folglich ohne Vernunft.

Felix. Daß sie mich nie, nie wieder sehen wird —

Waker. Auch wenn du bleibst?

Felix. Auch wenn ich bleibe.

Waker. Schwöre es mir.

Felix. Mit blutendem Herzen.

Waker. Und wenn sie jammert, wenn sie weint?

Felix. Ach Vater!

Waker. Sohn! wenn sie weint? —

Felix. Dann reisse ich mich los und fliehe.

Waker. Kannst du das?

Felix. Ich kann es.

Waker. Deine Hand —

Felix. (giebt sie ihm.) So wahr ich ein Pompiliani bin!

Waker. Schände dein Geschlecht nicht. Armuth und Elend konnte dein Vater tragen, Schande würde ihn ins Grab stürzen.

Felix. Ich weiß, was ich meiner Herkunft, und meinem Herzen schuldig bin.

Waker. Noch nie hat ein Pompiliani die Unschuld verführt.

Felix. Und Ihr Sohn sollte der erste seyn?

Waker. Noch nie hat ein Pompiliani edle Gastfreyheit mit Undank gelohnt.

Felix. Und Ihr Sohn —

Waker. Wird seine Ahnen nicht beschimpfen.

Felix. Sondern recht handeln, auch wenn er ein Fündling wäre.

Waker. Ich laße dich allein mit ihr.

Felix. Dieß Zutrauen stärkt meinen Muth.

Waker. Prüfe sie; erforsche den Keim, aus dem jene Liebe, wie eine getriebene Pflanze hoch herauf schoß. War es nur Mitleid oder Dankbarkeit, so wird eine redliche Erklärung die Laube-Blüte abschütteln. Ist es aber wahr — hängt sie wirklich mit ganzer Seele an dir — und hat die Liebe da mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn zwey Herzen gepaart, die das Schicksal trennt, — nun, dann sollst du fliehen; dann will ich meinen Kummer verbergen, mein hülfloses Alter vergessen, dich selbst hinaustreiben in die weite Welt, ehe noch der Morgen graut. — Ich werde nicht zu Bette gehen, ich erwarte deine Zurückkunft. Mußt du reisen, so sollen ein paar Dia-

manten deiner Mutter dich begleiten. Das und mein Segen ist alles, was ich dir mitgeben kann.

Felix. Nimmermehr, mein Vater! ich bin jung, ich kann arbeiten.

Waker. Du wirst gehorchen. Ich sende dich in das Land, wo es meiner Vermuthung nach bald Krieg gegen die Feinde unsers Vaterlandes giebt. Deine Erziehung ist vollendet, du nimmst Dienste. Du brauchst Geld, um nicht wie ein verwiesener Bettler erscheinen zu dürfen. Wer weiß, ob nicht das Glück dir lächelt, und der Segen deiner Mutter auf diesen Diamanten ruht. Du hältst dich brav — schwingst dich empor — rächst deinen Vater, der hier indessen für dich wacht. Besteht dein Herz und das ihrige die Feuerprobe der Trennung, so kehrst du einst als Pompiliani zurück. —

Felix. Guter Vater! Sie geben mir mehr als Diamanten, Sie geben mir Hoffnung mit auf den Weg.

Waker. Ich sehe eine weiße Gestalt die Allee herauf kommen. Gedenke deiner Pflicht und unserer Ehre! (entfernt sich.)

Zwölfter Auftritt.

Felix allein.

Sie kommt! — aber nicht mit der Hastigkeit der Liebe — sie schwankt langsam von Baum zu Baum. — Jetzt steht sie und wendet ihr Gesicht nach dem Schloße. — Hieher, Natalie! hie-

her in den Schatten — Der Mond und dein Geistergewand werden dich verrathen. — Jetzt schwankt sie näher — Schutzgeist meiner Ehre! wache über dieß klopfende Herz!

Dreyzehenter Auftritt.

Felix. Ottilie.

Ottilie. (zeigt sich in der Ferne und hustet.)

Felix. Hier bin ich gnädige Gräfinn, stolz auf Ihr Zutrauen, gerührt durch Ihr Mitleid.

Ottilie. Mein Herr —

Felix. Das Andenken an diesen letzten Beweis wird des Flüchtlings Bahn ebnen.

Ottilie. Welche Stimme!

Felix. Wird ihm in trüben Stunden seines Lebens Gefühl seines Werthes geben.

Ottilie. Mein Herr, ich bin nicht Natalie.

Felix. (stutzt.) Nicht?

Ottilie. Meine Schwägerinn mußte zurückbleiben, um ihrem Vater Gesellschaft zu leisten.

Felix. Welche Stimme!

Ottilie. Sie sandte mich voraus, um —

Felix. Gott! jeder Ton weckt Erinnerungen in mir — darf ich wissen, wer die holde Unbekannte ist, mit der ich spreche?

Ottilie. (mit Beklommenheit.) Jedes seiner Worte — mein Herr — jedes Ihrer Worte —

Felix. Um Gotteswillen! wer Sie auch seyn mögen — ich hatte eine Schwester —

Ottilie. Ich hatte einen Bruder —

Felix. Es ist ihre Stimme!

Ottilie. Es ist die seinige.

Felix. (faßt sie hastig bey der Hand und zieht sie an eine vom Monde erleuchtete Stelle. Beyde sehen sich ängstlich an, beyde rufen) Du bist es! (und sinken sich sprachlos in die Arme. Pause.)

Ottilie. Schöner Traum! entfliehe nicht!

Felix. Holde Erscheinung! verschwinde nicht!

Ottilie. Mein Bruder lebt!

Felix. meine Schwester ist glücklich!

Ottilie. Mein Vater lebt!

Felix. Wir haben nichts verloren.

Vierzehnter Auftritt.

Graf Franz. Vorige.

Franz. (erscheint im Hintergrunde unbemerkt, und nähert sich immer mehr und mehr.)

Ottilie. Meines Herzens Ahndung hat mich nicht getäuscht!

Felix. Genua! diesen Schatz konntest du mir nicht rauben!

Ottilie. Darf die Reuige Verzeihung hoffen?

Felix. Sie darf.

Ottilie. Gott! so hast du den kühnsten meiner Wünsche erhört!

Felix. Sanfte Stimme! die mir zuerst am Ufer der Saane tönte —

Ottilie. Bin ich wirklich dir so nahe? komm an den Busen der trunknen Zweiflerinn.

Felix. Geliebte Ottilie! (sie umarmen sich mit Innigkeit.)

Franz. (schreyt laut auf.) Gott! Es ist mein Weib! (zieht den Degen und rennt wüthend auf Felix los.)

Ottilie. (wirft sich in seine Arme.) Mein Gemahl!

Franz. (stößt sie von sich.) Fort Schlange!

Ottilie. (krümmt sich am Boden, der Schrecken benimmt ihr die Sprache.) Franz, es ist —

Franz. (zu Felix.) Hast du Waffen, so vertheidige dich!

Felix. Mensch! was beginnst du! Sie ist meine Schwester! (sucht ihr aufzuhelfen.)

Franz. (versteinert.) Seine Schwester? (Der Degen fällt ihm aus der Hand.)

Felix. Meine verlohrne, meine wiedergefundene, meine geliebte Schwester!

Franz. Sie sind Pompiliani?

Felix. Ach! Sie ist ohnmächtig!

Franz. (schlägt sich vor die Stirne.) Was hab ich gethan?

Felix. Hülfe! Hülfe!

Franz. (wirft sich neben Ottilien auf die Knie, und faßt sie in seine Arme.) Ottilie! meine Gattinn! mein geliebtes Weib!

Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz ist unverändert.)

Erster Auftritt.

Franz. Ottilie. Felix.

Franz. (steht, und hält in einem Arm seine Gattinn, im andern seinen Schwager.)

Ottilie. Nun weißt du alles.

Franz. Und stehe schamroth vor dir.

Ottilie. Gelobe mir Besserung.

Franz. Ich gelobe dir ewige Liebe!

Ottilie. Keine Liebe ohne Zutrauen.

Franz. (zu Felix.) Kaum wage ich es, nach einer solchen Scene um Verzeihung zu bitten.

Felix. Das Glück meiner Schwester ist Ihnen Bürge dafür.

Ottilie. Verdiene sie, mache dumme Uebereilung wieder gut; rathe mir, hilf meinem Bruder.

Franz. Im Besitz von Nataliens Liebe bedarf er meine Hülfe nicht.

Felix. Ach, Schwester, wenn du dich irrtest —

Ottilie. Bin ich nicht ihre Vertraute?

Franz. Fort nach dem Schlosse! warum sollen wir die frohe Entdeckung bis Morgen verschieben?

Ottilie. Aber — mein Vater —

Felix. Ich sehe seinen Schatten dort an der Hecke. Gewiß trieb die Unruhe ihn aus der Hütte. Gewiß kömmt er, mich aufzusuchen.

Ottilie. O! so geht, und laßt mich hier allein!

Franz. Allein?

Ottilie. Er suche den Sohn, und finde die Tochter.

Franz. Gutes Weib! Du wolltest wagen —?

Ottilie. Was wagt man denn mit meinem Vater? ich hab ihn gefunden, erhört ist mein Gebeth, und ich sollte zögern seine Kniee zu umfassen?

Franz. Doch, wenn er dich hart behandelt?

Felix. Das wird er nicht.

Ottilie. Das wird er nicht. Und wenn auch; haben wir ihn nicht hart behandelt? — Geh Franz, sende mir mein Kind herab, zwar schläft es schon, doch gleichviel. — der Anblick des schlafenden kleinen Engels wird meinen Bitten Kraft verleihen. Sein unschuldiges Lächeln, und meine Thränen — geh, geht! mich dünkt, er nähert sich.

Felix. Schwester, dein Plan ist gut. Sey standhaft, und poltert seine Zunge, so laß darum nicht ab von seinem Herzen. Ich kenne ihn.

Franz. (besorgt.) Doch wäre es besser, wir blieben in der Nähe —

Ottilie., Nein Franz, die Tochter bedarf keiner Leibwache, um sich mit dem Vater zu unterreden. Geht!

Franz. Nun so segne Gott die nächste Stunde für uns alle! (zu Felix.) Folgen Sie mir getrost.

Felix. Der Himmel lasse uns überall offne Herzen finden!

Franz. Auf daß wir morgen fröhlich ausrufen: es war kein Traum einer schönen Sommernacht! (beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Ottilie.

Einen Plan nannte es mein Bruder! — nein, das Herz weiß nichts von solchen Kunstgriffen — — Er komme — er finde mich unvorbereitet — weg mit jeder studirten Wendung! — Ich habe die Waffen der Natur, sie gab dem Kinde Thränen gegen den Zorn der Aeltern. — Was Angst und Liebe, Bewußtseyn meiner Schuld und Reue mir einhauchen — (Der Verwalter erscheint im Hintergrunde der Bühne,) Da ist er! — (sie zittert, und hält sich an einen Baum) O weh mir! daß ich bey meines Vaters Erscheinung zittern muß.

Dritter Auftritt.

Ottilie. Waker.

Waker. Kamillo! bist du noch hier? — was ist das für ein Frauenzimmer, und ganz allein?

Ottilie. Herr Waker —

Waker. Frau Gräfinn — wie kommen Sie hieher?

Ottilie. Ihr Sohn —

Waker. Er sprach von einer Zusammenkunft —

Ottilie. Die nicht Statt gehabt.

Waker. Desto besser.

Ottilie. Meine Schwägerinn blieb bey ihrem Vater.

Waker. Das war brav! nicht alle Väter haben solche Töchter.

Ottilie. Die Gefahren einer pflichtwidrigen Neigung —

Waker. O ich kenne sie, aber ich spreche nicht gern davon.

Ottilie. (bey Seite.) Gott! meine Zunge ist gelähmt.

Waker. Wo blieb mein Sohn?

Ottilie. Er ist nicht weit.

Waker. Ich will nicht hoffen, daß er Sie etwa hier zurückließ, um mir seine Abreise anzukündigen?

Ottilie. Nicht doch — er gieng — damit ich Sie ohne Zeugen sprechen konnte.

Waker. Mich? ohne Zeugen?

Ottilie. Das Schicksal meiner Schwägerinn hat so viel Aehnlichkeit mit dem meinigen —

Waker. Mit dem Ihrigen?

Ottilie. Sie liebt ohne Wissen ihres Vaters.

Waker. Das scheint jetzt Sitte unter den Töchtern zu werden.

Ottilie. Diese Begebenheit hat alle meine Wunden wieder aufgerissen —

Waker. Solche Wunden sollten eigentlich nie zuheilen.

Ottilie. Ich fühle mehr als jemahls das Bedürfniß mich einem Biedermann anzuvertrauen.

Waker. Wenn ich es bin, dem Sie dieses Vertrauen schenken wollen —

Ottilie. Ja Sie!

Waker. So bitte ich karg damit zu seyn —

Ottilie. Als Menschenfreund —

Waker. Das bin ich nicht. Aber ich bin Ihr Freund. Seit ich Sie zum erstenmal sah, haben Sie einen Eindruck auf mich gemacht, den ich — aus Mangel eines richtigen Wortes. — Simpathie nennen will —

Ottilie. (freudig.) Wollte Gott!

Waker. Ihre Gestalt, der Ton Ihrer Stimme, Ihre Sanftmuth, Ihre mütterliche Liebe, und eheliche Zärtlichkeit — kurz, Alles, Alles interessirte mich für Sie —

Ottilie. O! Sie machen mich unaussprechlich froh!

Waker. Als Sie mich heute in einer Sprache anredeten, die — warum soll ich es läugnen, die mir nicht fremd ist —

Ottilie. Da flohen Sie mich.

Waker. Ich floh; aber der Ton, mit wel-

chem Sie mich in vaterländische Gefilde zurückzauberten, gesellte sich zu ihrem Bilde, und kam nicht aus meinem Herzen —

Ottilie. Möchte er nie daraus weichen!

Waker. Ist das Ihr Ernst, Gräfinn und seßen Sie einigen Werth auf die Achtung eines alten Mannes; so verschweigen Sie mir Ihre Geschichte. Sie würden einen strengen Richter an mir finden.

Ottilie. Sind Güte und Strenge unvereinbar?

Waker. Ich liebe so wenige Wenschen auf der Welt, und möchte ungern die Zahl der wenigen noch vermindert sehen.

Ottilie. Ein Fehltritt durch Liebe, und Unbesonnenheit erzeugt —

Waker. Gerade ein solcher findet bey mir keine Nachsicht; denn, Sie wissen es, Gräfinn, nicht blos die **Handlungen** des Menschen, sondern auch seine Urtheile sind eingennüßig: er verzeiht leichter ein **Verbrechen**, das **ihn** nicht kränkte, als eine **Unbesonnenheit**, die einst **ihm selbst** weh that.

Ottilie. Wenn aber der glücklichste Erfolg — zwar unverdient, doch drum nicht minder glücklich —

Waker. Nein, Sie gehören nicht zu dem Pöbel, der Thaten bloß nach dem Erfolg beurtheilt.

Ottilie. Wenn selbst die Gattinn im Arm des Geliebten, wenn selbst die Mutter von ihrem Säugling umschlungen, keine Ruhe findet, weil das Herz der Tochter blutet —

Waker. So rächt sich die Tugend. —

Ottilie. Wenn vom Ueberfluß umgeben, mir nur der Segen meines Vaters mangelt; und dieser Mangel mich zur ärmsten Dirne herabschläudert —

Waker. Dann verdient Ihre Reue Mitleid —

Ottilie. Wenn der bitterste Jammer sich in einsamen Nächten für die erlogene Heiterkeit rächt, hinter welche er sich am Tage verbergen mußte — wenn ich mein Kind in Thränen bade, indem ich ihm meine Brust ohne Nahrung reiche, die der Kummer austrocknet — Wenn ich bey dem mindesten Anschein einer Gefahr zittre, weil das Vertrauen auf Gott aus meinem geängstigten Gewissen floh — (sie schluchzt.)

Waker. (bewegt.) Dann bedaure ich Sie —

Ottilie. Und entschuldigen mich?

Waker. Nein!

Ottilie. O, wenn Sie mein Vater wären —

Waker. Ich würde einer Unglücklichen nicht fluchen —

Ottilie. Und mir verzeihen?

Waker. Nein!

Ottilie. Auch dann nicht, — wenn Sie, gleich dem Meinigen Ihr Kind von Jugend auf von sich entfernt gehalten? — es seit dem 4ten Jahre nicht gesehen hätten?

Waker. (stutzt.) Seit dem 4ten Jahre?

Ottilie. Wenn Sie die Liebe Ihres Kindes blos von der Natur gefordert, und nicht durch Vatersorge und Zärtlichkeit mit sanfter Gewalt errungen hätten?

Waker. (unruhig.) Seit dem 4ten Jahre!

Ottilie. Ich würde mich hassen, wenn ich mein Versehen bemänteln könnte, aber das darf ich bey der Asche meiner Mutter betheuren: ich würde meinen Vater nicht verlassen haben — wenn er mich nicht verlassen hätte!

Waker. (immer unruhiger.) Sie sind eine Corsinn?

Ottilie. (stockend.) Meine Mutter —

Waker. Ihre Mutter? —

Ottilie. Meine Mutter war eine Corsinn.

Waker. Also nicht Ihr Vater? Nicht Sie selbst?

Ottilie. Meine Mutter war eine Verwandtinn von Ihnen —

Waker. Von mir? — Sie kennen mich?

Ottilie. Ihr Sohn —

Waker. Der Unbesonnene —

Ottilie. Sie liebten einst meine Mutter —

Waker. Wie nannte sie sich?

Ottilie. (zitternd.) Sie war eine gebohrne Morosini —

Waker. So hieß mein Weib —

Ottilie. Sie vermählte sich — dem edlen Pompiliani — (sie sinkt in die Kniee.)

Waker. Was ist das?

Ottilie. (ganz erschöpft zieht ein Miniatur Portrait aus dem Busen.) Mutter! Mutter! sprich du für deine arme Tochter! (sie reicht ihm weinend das Portrait.)

Waker. (reißt es ihr mit Heftigkeit aus der Hand, und eilt aus dem Schatten zu einer vom Monde be-

leuchteten Stelle. Hier betrachtet er zitternd das Gemälde — seine Augen füllen sich mit Zähren, er versucht es einigemal einen strengen Blick auf Ottilien zu werfen — sie breitet zitternd ihre Arme aus — er trocknet sich die Augen und lehnt sich voll Wehmuth an einen Baum.)

Ottilie. (erhebt sich mühsam vom Boden, und naht sich schüchtern) Vater!

Waker. (abgewandt) Nenne mich nicht so.

Ottilie. Ich büßte streng.

Waker. (bitter) Im Schooß der Freude.

Ottilie. Gott zählte meine Thränen.

Waker. Und wog deine Thaten.

Ottilie. Vergebung der Reuigen!

Waker. Gieb mir die Stunden zurück, die mir der Kummer zu Jahren ausdehnte.

Ottilie. Vergebung, mein Vater!

Waker. Gieb mir meine zerstörte Gesundheit zurück.

Ottilie. (kniet, und ringt die Hände)

Waker. Die Gräfinn vergißt, daß ihr Verwalter vor ihr steht.

Ottilie. Sie strafen mich hart.

Waker. Ein Verbannter, auf dessen Kopf man einen Preis setzte. Geh, verrathe mich deinem Verführer; wer die Tochter stahl, kann ja wohl um schnöden Gewinst den Vater morden.

Ottilie. O! das ist grausam!

Waker. (auf das Bild blickend) Gutes Weib! ihr erstes Lallen war dein letzter Seufzer! daß sie meines Alters Trost werde, dein letzter Wunsch.

Ottilie. Er sey erfüllt! Geist meiner Mut-

ter! belebe noch einmal deine holden Züge! Blike sanft aus diesem freundlichen Auge! Blicke tief, bis in das Herz meines Vaters!

Waker. Und sieh, wie es sich verblutet hat.

Ottilie. Kann denn nichts diese Brust erschüttern, dieses Herz erweichen! Nicht der Mutter Lächeln! nicht der Tochter Reue! (Sie erblickt im Hintergrunde die Wärterinn mit dem Kinde) O! so komm du, mein Sohn! dein Lallen wird ihn rühren. (sie springt auf, nimmt das Kind in ihre Arme, eilt zurück, und kniet schluchzend nieder.)

Waker. (erschüttert) Was ist das?

Ottilie. Du schlummerst? — O schlafe nicht! gieb einen Ton von dir, Knabe! einen Ton des Jammers, der in deines Großvaters Herz dringe!

Waker. (wider Willen auf sie herabsehend) Ottilie! — ist das dein Kind?

Ottilie. Es ist mein Kind! es ist Ihr Blut.

Waker. (sanfter) Laß es wegbringen.

Ottilie. Ohne Ihren Segen?

Waker. (besorgt) Der Nebel — die Kälte — das arme Kind —

Ottilie. Es ist nicht arm, wenn Sie es lieben! es wird nicht krank werden, wenn Sie es segnen.

Waker. (nach einer Pause, in welcher er mit sich selbst kämpft) Es ist ein Knabe?

Ottilie. Ein Knabe, der noch nicht seine Hände falten kann, den aber vielleicht das Schicksal zum Rächer seiner Familie erkohr.

Waker. (den dieses Wort trifft) Vielleicht —

(mit

(mit Nachdruck) Vielleicht! — Steh auf — (nach einer Pause) Lege das Kind in meine Arme.

Ottilie. (thut es mit freudigem Zittern.)

Waker. (Blickt wehmuthsvoll auf das Kind herab).

Ottilie. Mein Kind auf meines Vaters Armen! das ist der frohste Augenblick meines Lebens!

Waker. Trockne ihm die Thräne weg, die da auf sein Gesicht herabfiel.

Ottilie. O nein! nein! mit dieser Thräne auf des Kindes Wange hat mein Vater die Schuld der Mutter ausgelöscht!

Waker. Nun ja — da hast gesiegt — die Natur war mit dir im Bunde — Gott segne dieß Kind! (giebt es der Wärterinn, die sich ohne Aufmerksamkeit zu erregen, entfernt) und — um deiner Mutter willen verzeih ich dir.

Ottilie. (stürzt in seine Arme) Und meinem Gatten.

Waker. Er hat mein Herz, und meine Ehre verwundet.

Ottilie. Er ist des Kindes Vater!

Waker. Laß mir Zeit mich auf seine Ankunft vorzubereiten.

Ottilie. Er ist schon hier, und harrt mit Sehnsucht Ihres väterlichen Winkes.

Waker. (nach einer Pause) Wohlan! ich will ihn sehn!

Ottilie. (mit frohem Entzücken) Weg ist der Felsen, der meine Brust zermalmte! die Liebe meines Vaters hat ihn abgewälzt! Ich athme wieder frey! ich weine, aber es sind süsse Thränen!

— Wehe! wehe dem Kinde, das mit Vater-Fluch belastet noch wähnen kann, es gäbe ein Glück auf Erden!

Waker. Ich will ihn sehen, und prüfen, ob er werth sey, einen Pompiliani Vater zu nennen. (er reicht ihr die Hand) Komm! führe mich!

Ottilie. (drückt die väterliche Hand feurig an ihre Lippen) Gott! Gott! ich führe meinen Vater! (beyde ab)

Vierter Auftritt.

(Zimmer des Grafen)

(Auf dem Tische liegen mehrere Bücher)

Graf. Natalie.

Graf. Ließ mein Kind.

Natalie. Ich bin so schläfrig.

Graf. Ich bin noch ganz munter. Ließ, wähle dir selbst ein Buch.

Natalie. Ach lieber Vater, das sind ja lauter dumme Bücher.

Graf. Kannst du bessere machen?

Natalie. Ich glaube beynahe.

Graf. Du raisonnirst wie ein Recensent. Zur Strafe sollst du noch eine ganze Stunde lesen.

Natalie. (greift unmuthig nach einem Buche, und liest den Titel) Historische Todespost.

Graf. Nein, die laß nur weg, die kommt immer zu früh.

Natalie. (ergreift ein anderes) Schaßmeister aller Komplimente.

Graf. Die brauchen wir nicht auf dem Lande.

Natalie. (blättert in einem andern) Nachrichten von Poltergeistern.

Graf. Die Türken sind unsere Poltergeister.

Natalie. Sie sehen, lieber Vater, Ihr Buchhändler hat Ihnen lauter Dinge geschickt, die nicht einmal zum Einschläfern taugen.

Graf. Es sind die neuesten Meßprodukte.

Natalie. (steht auf) Ich werde sie morgen durchblättern, und wenn ich etwas interessantes finden sollte —

Graf. (schlägt selbst ein Buch auf) Hier ist ein Opiat „ auserlesener Curiositäten Traumtempel „ da ließ mir doch geschwind ein paar Träume vor.

Natalie. Ach Gott! ich träume beynahe selbst schon.

Graf. Das thut nichts.

Natalie. (nimmt ungeduldig das Buch, und ließt) „ „ Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker „ zu Basel, träumte, daß ihm eine Schlaguhr „ vom Haupte auf die Brust fiele, die einen „ gar lieblichen Ton von sich gabe; Bald her„ nach hat ihn der Schlag getroffen. —

Graf. (gähnend) Ey, ey!

Natalie. Haben Sie an diesem Pröbchen noch nicht genug?

Graf. (schalkhaft) Ließ nur weiter!

Natalie. (ärgerlich) „ Ein vornehmer Mann „ träumte, daß sein Sohn aus der Schlacht

„ zurückkäme „ — Ich höre Jemanden hastig durch das Vorzimmer gehn.

Graf (springt auf) Natalie, der vornehme Mann bin ich. Mein Traum geht in Erfüllung.

Natalie. Wie? Es wird doch nicht — Bruder Franz?

Graf. Da ist er.

Fünfter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. (stürzt herein in seines Vaters Arme)

Graf. Willkommen braver Junge!

Natalie. Willkommen Bruder!

Franz. Gott grüsse Sie bester Vater! Gott grüße dich Schwester!

Graf. Was machen die Türken?

Franz. Sie rufen Allah! — und heilen sich die Wunden.

Natalie. Habe ich doch kein Pferdgetrappel auf dem Hofe gehört.

Franz. Ich schlich durch den Garten, um Euch zu überraschen.

Natalie. Nun weiß ich, lieber Vater, warum Sie heute gar nicht zu Bette gehen wollten.

Graf. Fast hätte es mir auch zu lange gedauert.

Franz. Daß ich nicht früher kam, daran ist meine Schwester Schuld.

Natalie. Ich?

Franz. Ja Du. Ich habe dir einen Freyer

Natalie. Es wird ihn jemand verloren haben, wir wollen ihn in die Zeitungen setzen lassen.

Franz. Er hat sein Herz verloren, das hofft er bey dir wieder zu finden.

Natalie. Ist deine Schwester denn so alt und häßlich, daß sie sich einen Freyer an der Landstrasse betteln muß?

Franz. Ich bringe ihn dir auf dein Zimmer. lieber Vater, theilen Sie meine Freude; ich habe durch den glücklichsten Zufall meinen Schwager gefunden.

Graf. Den jungen Pompiliani?

Franz. Ihn selbst. Er hat mich brüderlich umarmt.

Graf. Und sein Vater? — denn deine Frau hat mir alles bekannt.

Franz. Er wird nicht unerbittlich seyn.

Graf. Wenn er so schwach ist, als ich.

Franz. Und ein Herz hat, gleich dem Ihrigen.

Natalie. Meinen Glückwunsch empfängst du morgen, Herr Bruder, jetzt vergieb mir. Ich kann die Augen kaum mehr offen halten. Gute Nacht!

Franz. Bleib, meine Erzählung geht auch dich an.

Graf. So bleib doch, und höre.

Natalie. (sehr unruhig) So laß mich doch wenigstens deine Gattinn rufen.

Franz. Das hat noch Zeit.

Natalie. Vortreflich! ein kühler Ehemann!

Graf. Ey, ey, Franz, das gefällt mir nicht.

Franz. Ottilie verzeiht mir um ihres Bruders Willen.

Natalie. Ich zweifle.

Franz. Mein Schwager ſetzt einen Preis auf ſeine Freundſchaft.

Natalie. Sehr eigennützig.

Franz. Einen Preis, den du entrichten ſollſt.

Natalie. Ich?

Franz. Er begehrt dich zum Weibe.

Natalie. (ſpöttiſch) Viel Ehre!

Graf. (verdrüßlich) Wozu die Poſſen!

Franz. Kann mein Vater glauben, ich ſey im Stande, die erſte frohe Stunde des Wiederſehens durch Poſſen zu entweihen?

Graf. Wie? du ſprächſt im Ernſt?

Franz. Im ganzen Ernſt.

Natalie. Deſto ſchlimmer.

Franz. Pompiliani iſt ein wackerer Jüngling, glühend für Tugend, und Ehre.

Natalie. Laß ihn glühen, wenn er nur nicht für mich glüht.

Franz. Er liebt dich.

Natal. Vermuthlich bin ich ihm im Traume erſchienen.

Franz. Er iſt freylich arm. —

Graf. Ein Biedermann iſt nie arm. Du kennſt mich. Aber deine Schweſter —

Natal. Ich liebe die unſichtbaren Sylphen nicht.

Graf. Die Leute müſſen ſich doch erſt ſehen, erſt kennen lernen.

Franz. Erlauben Sie, daß er hereintrete?

Graf. Wie? er ist hier?

Natal. Er ist hier? Bruder, ich glaube, du bist von Sinnen.

Franz. Ich verstehe, du möchtest dich erst putzen. —

Natal. (ungeduldig) Auskleiden will ich mich, und schlafen legen.

Franz. Fürchte nichts! dein Negligee ist reizend. Was gilt die Wette, du eroberst ihn?

Natal. Aber ich will ihn nicht erobern! Bruder, ich bitte dich, laß mich zufrieden.

Franz. Schwester! sey vernünftig. Ich verlange ja nichts weiter von dir, als daß du ihn heirathen sollst.

Natal. Eine Kleinigkeit! wahrhaftig! aber ich will ihn nicht heirathen.

Franz. Du mußt.

Natal. Mein Vater wird mich nicht zwingen.

Graf. Bewahre der Himmel!

Natal. Nun dann, ich will nicht! ich will nicht, und wenn er ein Adonis wäre.

Franz. Man muß nichts verschwören.

Natal. Ja, ich schwöre —

Franz. Halt! halt! (geht, und öffnet die Thüre) Treten Sie näher, armer Pompiliani! Meine Schwester ist ein widerspänstiges Geschöpf; Sie will durchaus nichts von Ihnen wissen.

Sechster Auftritt.

Felix. Vorige.

Natal. (schreyt bey seinem Anblick laut auf.)

Graf. Was ist das? unser junger Roßbändiger?

Felix. Herr Graf, die Güte, mit welcher Sie die Schwester behandelten, giebt dem Bruder Muth, unter seinem wahren Nahmen vor Ihnen zu erscheinen.

Graf. Ein wackerer Jüngling ist unter jedem Nahmen willkommen.

Franz. (schalkhaft) Ist das wahr Natalia?

Felix. Gnädige Gräfinn, lassen Sie meine Bescheidenheit nicht den Muthwillen Ihres Bruders entgelten.

Natal. Mein Herr! —

Graf. Aber Kinder, wie ist denn das? macht mich doch klug. Also sind Sie Pompiliani: und folglich wäre Ihr Vater mein Verwalter?

Felix. Wir hatten das Glück eine Freystatt in Ihrem Hause zu finden.

Graf. Der Held Pompiliani Verwalter auf meinen Gütern! Potz Element, das ist zu toll!

Felix. Der Verbannte, der Geächtete, der den Genuesern ein neues Verbrechen ersparte, indem er sich ihren Nachstellungen entzog.

Graf. Aber er hätte auch mir die Schamröthe ersparen sollen.

Felix. Der Bettler, dem von allen seinen Reichthümern nichts übrig blieb, als die Kenntniß

niß der Landwirthschaft, die er sich einst auf eignen Gütern erworben.

Graf. Ey nun, hat er **seine** Güter verloren, so hat er die **meinigen** gefunden. Haben Freunde ihn betrogen, so soll ein Fremder ihn mit der Menschheit wieder aussöhnen. Wir wollen nur eine Familie ausmachen.

Franz. Hörst du Natalie? nur eine Familie.

Natal. (noch immer in der peinlichsten Verwirrung) Schweig!

Graf. Wie ist's Natalie? Die Dankbarkeit gegen den Retter deines Lebens ist plötzlich verstummt?

Natal. Dankbarkeit muß nicht **reden.**

Graf. Sondern **handeln**? — nun so handle.

Natal. (blickt schüchtern und forschend nach ihrem Vater.)

Graf. (nickt ihr zu) Ja, ja! in Gottesnahmen!

Franz. (da Natalie noch immer zaudert) Soll ich dir helfen?

Natal. Du bist unausstehlich. (zu Felix) Mein Herr!

Franz. Der Eingang verspricht wenig.

Felix. Gnädige Gräfinn!

Franz. So kommt ihr in eurem Leben nicht zum Ziele.

Natal. Werden Sie noch reisen?

Franz. Eine verbindliche Frage.

Felix. Die Ursachen meines Entschlusses bestehen noch.

Franz. Es scheint doch, daß sie sich schon kennen.

Natal. Es waren nicht die Ursachen, über welche ich zürnte —

Graf. Du zürntest? davon weiß ich ja nicht ein Wort.

Felix. Das Glück meiner Schwester berechtigt mich nicht —

Franz. Hier ist nur von den Verdiensten des Bruders die Rede.

Natal. Das war einmal ein vernünftiges Wort.

Franz. Wir haben keine Zeit mehr zu Thorheiten, es ist bald Mitternacht.

Graf. Der Schlaf scheint dir vergangen zu seyn, Natalie?

Franz. Kurz und gut, welchen Lohn hat der Retter deines Lebens verdient?

Natal. Jeden, den er fordern wird.

Franz. Wohlan, Herr Schwager, so fordern Sie.

Felix. Nichts oder alles.

Franz. Verneige dich Schwester, deinen Besitz nennt er Alles.

Natalie. Möchte er immer so denken.

Felix. Möchte mein Herz offen vor Ihnen liegen.

Franz. Nun, dem Himmel sey Dank! endlich rücken wir dem Ziele näher.

Natalie. Wenn Herr Waker — wenn Herr Pompiliani mir verspricht — nicht zu reisen.

Felix. (ergreift entzückt ihre Hand) Ich verspreche es!

Natalie. (in holder Verwirrung) So —

Franz. Nun? — So? —

Natalie. (sich mit sanfter Gewalt los windend) So kann ich ruhig schlafen gehn. Gute Nacht, lieber Vater! (sie will entschlüpfen)

Graf. He! Natalie!

Natalie. (schon an der Thüre) Erlauben Sie —

Graf. Willst du nicht das Traumbuch mitnehmen?

Natal. Wozu?

Graf. Wenn du etwan nicht schlafen kannst, und lange Weile hast.

Franz (der ein anders Buch aufschlägt) Geben Sie ihr lieber die **Nachrichten von Poltergeistern.**

Natalie. Ich wünschte, lieber Bruder! du studirtest den **Schatzmeister aller Komplimente,** so würdest du bescheidener mit deiner armen Schwester umgehn. (Sie läuft fort)

Graf. Umarmen Sie mich, lieber Sohn.

Felix. Großmüthiger Mann.

Graf. Wo ist Ihre Schwester?

Felix. Hoffentlich bereits in den Armen meines Vaters.

Graf. (zu Franz) Hat er auch dir verziehen?

Franz. Ich vertraue auf die Stimme der Natur.

Graf. Du sahst ihn noch nicht?

Franz. Weib und Kind sollten mir zuvor den Weg zu seinem Herzen bahnen.

Graf. So geh, und thue deine Pflicht (will gehen) Ha! da ist er!

Siebenter Auftritt.

Verwalter. Ottilie. Vorige.

Ottilie. Franz! mein Franz! er hat uns verziehen!

Franz. (ergreift seine Hand) Darf ich mit kindlicher Ehrfurcht —

Verw. Halt, junger Mann! verzeihen Sie Herr Graf, daß ich so spät —

Graf. (reicht ihm die Hand) Ein paar Jahre früher wäre mir freylich lieber gewesen.

Verw. Es sind hier Dinge vorgefallen —

Graf. Ich bitte um Gnade für meinen Sohn —

Verw. Seit ich ein Bettler wurde, ist meine Ehre noch empfindlicher —

(Der Vorhang fällt.)